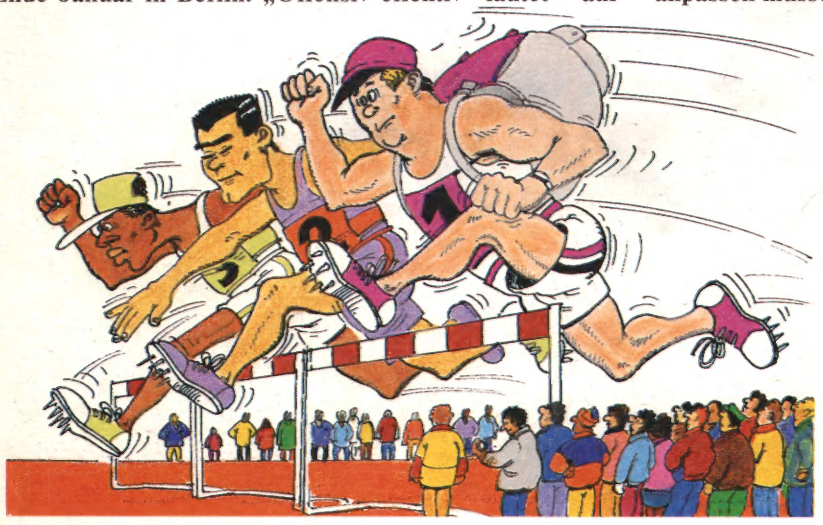
ISSN 0939-6225

Telekom-Monitor

Februar 1992 | Die Mitarbeiterzeitung der Telekom | 2/92

Telekom: Fit für die Zukunft

„Unternehmerisches Handeln heißt: Innovativ sein und Kostensenkungspotentiale ausschöpfen." Beides waren zentrale Themen der Führungskräftetagung „Top 92" Ende Januar in Berlin. „Offensiv-effektiv" lautet – auf eine Kurzformel gebracht – die Strategie, mit der die Telekom für den schärfer werdenden Wettbewerb gerüstet wird. Offensiv wird die Telekom ihre Tarifstruktur anpassen müssen.



Telekom im Wettbewerb: Die Kostenlast muß leichter werden

Zwar ist die Telekom längst nicht so teuer, wie immer behauptet wird. Laut einem aktuellen Vergleich der Telefongebühren in den zwölf wichtigsten Ländern sowie den USA und Japan rangiert die Telekom im Mittelfeld. Bei den Preisen für einen neuen Anschluß liegt die Telekom mit 65 Mark sogar unangefochten auf Platz eins (zum Vergleich: Japan: 530 Mark).

„Unser Gebührenmix insgesamt", betont Telekom-Chef Ricke, „ist jedoch zu teuer." Strukturelle Ungleichgewichte im Tarifgefüge, die der Telekom Wettbewerbsnachteile aufbürdeten, müßten beseitigt werden, und zwar „möglichst rasch". Konkret: Während der Ortstarif so niedrig ist, daß er nicht einmal die entstehenden Kosten deckt, sind vor allem Ferngespräche innerhalb Deutschlands zu teuer. Aber auch die Gebühren für Telefonate in die USA sind im internationalen Vergleich zu hoch. Konsequenz: In erheblichem Umfang gehen der Telekom Kunden verloren, die – auf technischen Umwegen – die billigeren Tarife amerikanischer Unternehmen nutzen.

Tarifsenkungen kann sich die Telekom aber nur leisten, wenn gleichzeitig die internen Kosten und externen Belastungen reduziert werden: So wird das laut Wirtschaftsplan für 1992 zu erwartende Betriebsergebnis in 1992 von über sieben Milliarden Mark völlig von der Abführung an den Bundeshaushalt sowie von dem Verlustausgleich an die Schwesterunternehmen Postdienst und Postbank aufgezehrt. Hinzu kommen außergewöhnliche Belastungen für den Aufbau der Telefoninfrastruktur in den neuen Bundesländern (60 Milliarden Mark bis 1997), für die der Bund im Gegensatz zu der übrigen Wirtschaft keine Investitionszuschüsse gewährt. Das ist Sache der Politik.

Drehen kann die Telekom an ihren internen Kosten: Die Basisinfrastruktur ist zu teuer. „Die Investitionskosten und auch die Personalkosten sind noch zu hoch", betont Ricke.

Arbeitsabläufe und Organisation sind an vielen Stellen überholungsbedürftig. Das Potential verstärkt eingesetzter elektronischer Datenverarbeitung sei längst nicht ausgeschöpft. Das Ergebnis: Der Pro-Kopf-Umsatz in der Telekom ist – verglichen mit anderen großen Konkurrenten auf dem Weltmarkt – zu niedrig. Ricke: „Das muß sich ändern, weil die Telekom eine internationale Spitzenposition erreichen und damit auch Arbeitsplätze sichern will." Dabei geht es nicht darum, daß der einzelne mehr arbeiten muß, sondern es geht um den verstärkten Einsatz von elektronischer Datenverarbeitung und der Gestaltung rationellerer Arbeitsabläufe. Verstärkt werden den Telekom-Mitarbeitern auch in Zukunft Umschulungsangebote gemacht, um sie dann dort einsetzen zu können, wo neue Arbeitsgebiete entstehen. Das Ziel ist gesteckt: Nämlich den Umsatz bis zur Jahrtausendwende auf 80 Milliarden Mark zu verdoppeln – bei fast konstanter Belegschaft. Damit hätte die Telekom ihren Pro-Kopf-Umsatz auf das dann gültige internationale Niveau getrimmt.

Telekom startet Pilotprojekt Opal

Glasfasertechnologie bis ins Haus

In den nur haarfeinen Glasfasern steckt die Zukunft der Telekommunikation. Diese Fasern aus dem sonst als spröde und leicht brüchig bekannten Werkstoff werden nach und nach die herkömmlichen, teilweise armdicken Kupferkabel ersetzen. Ein großer Vorteil dieser neuen Technologie: Mit diesem System können die Teilnehmer gleichzeitig mit Anschlüsssen für Telefon, Datenübertragungen, Hörfunk und Fernsehen ausgestattet werden.

Die Telekom führt im Rahmen der Glasfaserpilotprojekte Opal (Optische Anschlußleitung) deshalb derzeit in sieben Städten Praxistests mit der neuen Technologie durch. Das Besondere dabei: Erstmals wird jetzt der Einsatz von Glasfaser bis ins Haus, also bis zum jeweiligen Teilnehmer, erprobt.

Von besonderer Bedeutung ist diese Technologie in der momentanen Situation in den neuen Bundesländern. Da sich dort eine völlig neue Telekommunikationsinfrastruktur im Aufbau befindet und gleichzeitig die Versorgung mit Telekommunikationsdiensten sichergestellt werden muß, besteht die Chance, die Glasfasertechnologie frühzeitig und in großem Umfang einzusetzen.

Innerhalb der Pilotprojekte Opal kommt deshalb dem Standort Leipzig besondere Bedeutung zu. Am 22. November 1991 wurde dort der erste Glasfaseranschluß in den neuen Bundesländern in Betrieb genommen. Über 200 Teilnehmer können jetzt in Leipzig über Glasfaser telefonieren oder Fernsehsendungen empfangen. Nach den Worten von Telekom-Vorstandsmitglied Gerd Tenzer plant die Telekom, bis 1995 stufenweise 1,2 Millionen Wohneinheiten in den neuen Bundesländern an die modernen Glasfasersysteme anzuschließen.

Das Pilotprojekt Opal in Leipzig soll insbesondere Antworten auf Fragen der Wirtschaftlichkeit und des technischen Betriebs von Glasfasersystemen geben. Außer in Leipzig laufen die Versuche bereits in Köln, Nürnberg und Hagen bei Bremen. Für 1992 sind weitere Testläufe in Lippetal, in Frankfurt am Main und in Stuttgart fest eingeplant.

Antennen auf dem Leipziger Universitätshochhaus. Die hier in 152 Meter Höhe empfangenen terrestrischen Radio- und Fernsehprogramme werden auch in das Opal-Netz eingespeist

Großes Olympia-Preisrätsel: Barcelona-Reise zu gewinnen – Seite 12

Aufwandsentschädigung für Einsatz im Osten auch 1992

Der Haushaltsausschuß des Deutschen Bundestages hat beschlossen, daß die Aufwandsentschädigung für eine dienstliche Tätigkeit in den neuen Bundesländern auch über den 31. Dezember 1991 hinaus gezahlt wird.

Beamte und Angestellte, die ab dem 1. Januar 1992 ihre Arbeit im Osten Deutschlands neu aufnehmen, müssen mit einer Kürzung des monatlichen Pauschbetrags rechnen. Diese liegt zwischen 300 und 750 Mark, je nach Besoldungsgruppe (siehe Kasten).

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die seit 1991 in den neuen Bundesländern tätig sind oder noch vor dem 31. Januar 1991 ihre Tätigkeit dort begonnen haben, erhalten weiterhin die bisherigen, seit dem 1. April 1991 gültigen Beträge. Die Aufwandsentschädigung wird voraussichtlich auch 1992 steuerfrei gewährt.

„Ende des vergangenen Jahres haben wir uns über das Bundesministerium für Post und Telekommunikation beim Innenministerium dafür eingesetzt, daß die Aufwandsentschädigung weiterhin ungekürzt an alle West-Kräfte im Osten Deutschlands gezahlt wird – unabhängig vom Zeitpunkt ihrer Dienstaufnahme", sagte Personal-Vorstand Wilhelm Freundlieb. „Obwohl der Haushaltsausschuß diesem Anliegen nicht nachgekommen ist, hoffen wir dennoch, daß auch in diesem Jahr genügend qualifizierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für die Aufbauarbeit in den neuen Bundesländern gewonnen werden können."

Aufwandsentschädigung für eine dienstliche Tätigkeit in den neuen Bundesländern. Die neuen Beträge gelten ab dem 1. Januar 1992; Beschäftigte, die bereits seit 1991 ununterbrochen im Beitrittsgebiet tätig sind, erhalten weiterhin die bisherigen Beträge.

BesGr/VGr/LoGr	
bis A8 / Vc / 9	1200 Mark (bisher 1500 Mark)
A9 / Vb und Va	1200 Mark (bisher 1700 Mark)
A10 / IVb	1350 Mark (bisher 1900 Mark)
A11 / IVa	1460 Mark (bisher 2100 Mark)
A12 / III	1600 Mark (bisher 2300 Mark)
ab A13 / II	1750 Mark (bisher 2500 Mark)

Land in Sicht bei der Telefonauskunft

Viel ist über die Telefonauskunft in den neuen Bundesländern schon geschrieben – und noch mehr geschimpft worden. Vor allem die restlos überforderten Kolleginnen und Kollegen auf den schlecht erreichbaren und zu wenigen Plätzen waren häufig Zielscheibe des wachsenden Kunden-Unmuts. „Was macht ihr eigentlich den ganzen Tag – Kaffee kochen?" war noch die mildeste Form der Schelte.

„Unser größtes Problem waren die Auskünfte für die alten Bundesländer mit ihren über hundert Büchern", erzählt Angelika Rehm, Stellenvorsteherin für handvermittelten Ferndienst, Auskunft und Telegraphie im Fernmeldeamt Suhl, Südthüringen. „Und das alles bei zu Anfang sechs Plätzen zu 60 000 Anschlüssen." Schon die ersten vier Computerplätze, die in Suhl nach der Wiedervereinigung dazukamen, waren eine gewisse Erleichterung, erwiesen sich aber bald als der berühmte Tropfen auf den heißen Stein. Man stockte bis zu 14 Plätzen auf, aber ein Teil der Probleme schien weiterhin unlösbar zu bleiben. „Wir haben immer noch große Schwierigkeiten mit den neuen Bundesländern", berichtet Angelika Rehm. „Es gibt ständig Neuzuschaltungen, und die Buchstellen arbeiten nach einem anderen DV-System als die Auskunftsstellen. Deshalb müssen die Daten des Systems der ehemaligen Deutschen Post für die Auskunft konvertiert werden, und weil das einigermaßen schnell gehen muß, geht immer wieder mal was verloren. Erst wenn wir eine einheitliche Datenbasis haben, werden wir diese Probleme los sein."

Bereits im Frühjahr 1991 wurde es offensichtlich: Die Auskunftstelle Suhl reichte trotz Erweiterung und Modernisierung bei weitem nicht mehr aus. Im Mai reifte der Entschluß, nun endlich Nägel mit Köpfen zu machen, und im Juni wurde das einzige Objekt im Umkreis, das für ein solches Vorhaben geeignet erschien, besichtigt und für gut befunden: die im Besitz der Treuhand befindlichen Hallen der ehemaligen Computerfirma Robotron in Meiningen, der nahegelegenen, traditionsreichen Herzogstadt.

▲ *Die bisherige handvermittelte Auskunft im Fernmeldeamt Suhl war den geänderten Anforderungen nicht mehr gewachsen. Abhilfe schafft die hochmoderne Auskunft in Meiningen*

„Und dann ging das alles ruck, zuck", freut sich Angelika Rehm.

Fortsetzung Seite 2

Telekom intern
Im Land des Lächelns Führungskräftefortbildung in Japan
Seite 2

Der Kunde ist König
Telekom als Olympia-Sponsor in Barcelona
Seite 3

Arbeit und Soziales
Das besondere Hobby: Damenfußball-Nationalspielerin
Seite 6

Aus den Regionen
Das besondere Amt: Narrensprung in Rottweil
Seite 9

Aus aller Welt
Fernsehshows international: Unterhaltung rund um den Globus
Seite 12

TELEKOMMENTAR

JAHRE 3 LEITPRINZIP IM

Wir schreiben das Jahr 3 nach der Postreform. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Telekom gehen mit einem neuen Selbstverständnis und im Bewußtsein, beachtliche Erfolge errungen zu haben, in eine neue Phase.

Auch in dieser neuen Phase wird der schnelle Wandel auf dem internationalen Telekommunikationsmarkt die Herausforderungen für die junge Telekom prägen. Mit der Postreform freilich ist der Telekom die aktive Auseinandersetzung mit der Dynamik des Wandels in die Wiege gelegt. In den beiden zurückliegenden Jahren wurde das unternehmerische Prinzip der Markt- und Kundenorientierung unübersehbar auf die Fahnen geschrieben und gleichzeitig die Herkulesaufgabe der Modernisierung des Fernmeldewesens im Osten Deutschlands erfolgreich in Angriff genommen.

In diesem angelaufenen dritten Jahr der neuen Zeitrechnung gilt es, die organisatorischen und technischen Strukturen zu festigen, damit sich die Telekom auf dem eingeschlagenen Weg auch künftig als eine führende Kraft im eigenen Land und weltweit auszeichnet.

Doch der Wind, der dem Unternehmen entgegenbläst, wird immer rauher. Vor dem Hintergrund des schärferen Wettbewerbs, mit einem gewaltigen Investitionsbedarf und der Infrastrukturverantwortung bei fortschreitendem Abbau von monopolistischen „Schutzzonen" sind Kostenstrukturen ein kritischer Faktor für die Leistungsfähigkeit des Unternehmens geworden.

„Die Orientierung an Kosten und Leistung ist eine Überlebensfrage für die Wettbewerbsfähigkeit der Telekom", sagt Helmut Ricke. Das Handlungsprinzip im Jahre 3 muß deshalb heißen: mehr Effizienz bei geringeren Kosten. Im internationalen Vergleich - und nur der zählt auf dem globalen Markt - müssen die Telefontarife, die Kapitalkosten und die Personalkosten runter. Steigen dagegen müssen der Umsatz pro Kunde und der Umsatz pro Mitarbeiter. Nur so sind die langfristigen Ziele realisierbar.

Konkret bedeutet das, Arbeitsprozesse durch EDV-Unterstützung wirksamer auf Kundenbedürfnisse abzustimmen. Zusatzdienste wie der Dienst „130" und die Schaffung eines intelligenten Netzes müssen die Attraktivität und Leistung des Telefons erhöhen. In der Forschung und Entwicklung müssen die eigenen Resourcen besser genutzt und die Akzente bei Anwendungen für den internationalen Markt gesetzt werden.

Die Telekom wird auch im Jahre 3 die Chancen nutzen, sich als markt- und kundenorientiertes Unternehmen zu profilieren. Sie wird dabei nur flexibel agieren können, wenn die Kosten gesenkt und die Effizienz gesteigert werden. So sind die Gesetze des Marktes.

Ihre TelekomMonitor-Redaktion

Telekom erwirbt Sowjet-Sondernetz in den neuen Bundesländern

Nach langen Verhandlungen war der Vertrag zum Jahresende endlich perfekt: Die Telekom konnte das Kabelnetz der Westgruppe der sowjetischen Truppen (WGT) in den neuen Bundesländern erwerben. Der 9 500 Kilometer lange WGT-Verbund gehört zu den zahlreichen Sondernetzen in Ost-Deutschland.

Das Sowjet-Sondernetz diente ehemals der Verbindung militärischer Anlagen

In dem Vertrag eingeschlossen ist auch ein Seekabel zwischen der Ostsee-Insel Usedom und Kaliningrad, dem früheren Königsberg. Dies soll später einmal zu einer direkten Verbindung mit Moskau ausgebaut werden. 50 Millionen Mark wird die Telekom für das Kabelnetz und das Seekabel zahlen.

Verhandlungsführer auf der Telekom-Seite war der Projektbeauftragte der Generaldirektion der Sondernetze, Herbert Krebs von der Oberpostdirektion München. „Die Kabel sind im Durchschnitt etwa 15 bis 20 Jahre alt. Sie wurden von der Sowjetarmee, teilweise auch von der Deutschen Post ausgelegt. Damit wurden die militärischen Anlagen miteinander verbunden. Nun aber rücken die Militäreinheiten nach und nach ab - und wir können die Kabel fortan nutzen."

Leider hat das Netz nur eine geringe Kapazität, was die Nutzbarkeit einschränkt. „Dennoch", so Herbert Krebs, „wenn auf freiwerdendem Kasernen-Gelände Firmen ansiedeln, können wir so für einen raschen Erstanschluß sorgen. Außerdem werden die Kabel auch für den Anschluß von Telefonhäuschen genutzt."

Zug um Zug - je nach Abmarsch der Sowjetsoldaten - soll das Sondernetz für die Telekom nutzbar sein. Abgeschlossen ist die Übergabe spätestens Ende 1994.

Eine neue Tochterfirma für den Hochbau im Osten

De·Te·Bau

Die Telekom hat nach der Postreform verschiedene Tochtergesellschaften gegründet. Dadurch sollen einige der Aufgaben, die in einem modernen Unternehmen anfallen, effektiver in Angriff genommen werden können. „TelekomMonitor" wird in unregelmäßiger Folge über diese Tochterunternehmen berichten.

Am 31. Oktober 1991 wurde die De.Te.Bau, die Deutsche Telekom Planungs- und Bauorganisations-GmbH, offiziell aus der Taufe gehoben. Sie hat die Aufgabe, in den neuen Bundesländern die Hochbauaufgaben wahrzunehmen - insbesondere dann, wenn es um Neubauten geht. Die De.Te.Bau ist eine hundertprozentige Telekom-Tochter, hat die Form einer Gesellschaft mit beschränkter Haftung (GmbH) und ist damit rechtlich selbständig. Diese Organisationsform bringt für schnelle und umfassende Lösungen der Hochbauaufgaben in den neuen Bundesländern einige Vorteile mit sich.

„Die De.Te.Bau hat die Möglichkeit, Bauaufträge direkt an den Bedürfnissen der Telekom ausgerichtet abzuwickeln", so Dr. Gerhard von der Heyden, kaufmännischer Geschäftsführer der Telekom-Tochter. „Die GmbH kann mit leistungsorientierten Vergütungsstrukturen arbeiten. Das ist ein Anreiz für die Mitarbeiter, unternehmerische Verantwortung zu übernehmen. Alle Abstimmungs- und Genehmigungswege sind kurz."

Das Aufgabenspektrum umfaßt die wirtschaftliche Beratung bei Bauvorhaben, Architekten- und Ingenieurleistungen sowie die Vergabe von Aufträgen zur Bauausführung. Was weiterhin bei den Stellen der Telekom verbleibt sind die Bauunterhaltung sowie die Durchführung von Sofortmaßnahmen vor Ort. Die De.Te.Bau geht davon aus, daß sie in der Aufbauphase viele Planungsarbeiten an Auftragnehmer vergeben wird. Das soll sich ändern, wenn eine entsprechende Personalstärke erreicht ist.

Gegenwärtig stellt man Personal ein: „Wir führen viele Gespräche mit Architekten und Ingenieuren - auch mit Telekom-Mitarbeitern", berichtet Ferdinand Tiggemann, in der Startphase der Firma der technische Geschäftsführer der De.Te.Bau.

Im „Land des Lächelns"

Japanreise im Rahmen des Management Entwicklungsprogramms

Japan, Nippon, das Land des Lächelns und der aufgehenden Sonne, Land des - noch - ungebrochenen Wirtschaftswachstums und auch ein Land, das immer noch ein gewisses Geheimnis umgibt. Was steckt hinter dem Lächeln, was hinter der geradezu unheimlichen Wirtschaftskraft?

Dieses Land kennenzulernen und zumindest einige offene Fragen zu klären war das Ziel einer Pilotveranstaltung des Fachbereichs „Internationale Führungsfortbildung und Führungskräfteaustausch", einer Reise nach Japan im Rahmen eines Management Entwicklungsprogramms. Unter der Leitung des Personalvorstands Wilhelm Freundlieb und des zuständigen Geschäftsbereichsleiters Erhard Meinel hatten 15 Führungskräfte der Telekom aus verschiedenen Organisationseinheiten die Gelegenheit, sich selbst ein Bild des Landes zu machen. Die Tatsache, daß die Auswahl der Teilnehmer nur nach Vorschlägen der Vorgesetzten getroffen wurde, gab der Reise auch einen deutlichen Incentive-Charakter.

Interessante Einblicke in fremde Firmenstrukturen

Der Besuch von Großfirmen wie dem japanischen Telekom-Unternehmen NTT oder dem Stahlriesen NKK sowie mittelständischen Unternehmen in Familienbesitz brachte einen überaus interessanten Einblick in die Strukturen und Philosophien verschiedener Firmen. Die ausgiebigen Diskussionen drehten sich häufig um Themen wie Firmenkarriere, Fortbildung, Arbeitsbedingungen und soziale Verhältnisse. Dabei war die Auskunftsbereitschaft der Japaner durchaus unterschiedlich. Dennoch war die Menge der Informationen überwältigend. Erstaunlich zum Beispiel, wie sich die japanischen Arbeitnehmer mit ihrer Firma identifizieren. Firmenuniformen an vielen Arbeitsplätzen als äußere Zeichen sowie beispielsweise durchschnittlich 30 Verbesserungsvorschläge pro Kopf und Jahr an den Fließbändern von Toyota sprechen eine deutliche Sprache.

95 Prozent aller Japaner, die ins Berufsleben treten, haben mindestens einen High-School-Abschluß, der etwa zwischen mittlerer Reife und Abitur anzusiedeln ist. Sie können sich ihre Wunschfirma aussuchen, da Japan unter starkem Arbeitskräftemangel leidet. Der Rest der Ausbildung ist sozusagen berufsbegleitend. Ein ausgeklügeltes System von Lehrgängen, Tests und Beurteilungen bestimmt dann die Karriere. Einmal im oberen Management angekommen, gilt das Senioritätsprinzip, also das Warten, bis man an der Reihe ist: eine Tatsache, die in einem sonst so leistungsorientierten Land überrascht. Ebenso erstaunt die erkennbare Irritation, mit der man häufig auf unvorhergesehene Änderungen gewohnter Abläufe reagiert und die im ausgeprägten kapitalistischen Wettbewerb geradezu als mangelnde Flexibilität erscheint.

Ein Streifzug durch Tokio unter der sachkundigen Führung der dortigen Telekom-Mitarbeiter, japanisches Essen mit musikalischer Untermalung und natürlich der Besuch von kulturell und historisch interessanten Stätten in Kyoto und Nara rundeten das Bild des so bekannten und doch so fremden Landes ab. Alle Teilnehmer waren sich einig, daß diese Reise den persönlichen Erfahrungsschatz wesentlich bereichert hat und sicherlich dazu beitragen wird, den Wirtschaftspartner und -konkurrenten Japan, zu dem auch die Kontakte der Telekom und damit ihrer Führungskräfte immer häufiger werden, besser zu verstehen.

Der „Goldene Tempel" von Kyoto stand ebenfalls auf dem Reiseprogramm

Land in Sicht bei der Telefonauskunft

Fortsetzung von Seite 1

Mit Hilfe namhafter internationaler Firmen, aber auch ortsansässiger Betriebe, die für Elektroinstallationen, sanitäre Einrichtungen und Inneneinrichtung sorgten, wurde in Meiningen in kürzester Zeit eine Inlandsauskunft eingerichtet, die modernsten westlichen Ansprüchen genügt. Große Verdienste erwarb sich dabei der für die Aufbauleitung zuständige Roland Schrems vom Fernmeldeamt Weiden (Oberpfalz), der als „Mädchen für alles" manchmal schon um drei Uhr morgens zur Materialbeschaffung unterwegs war und sich auch beim technischen Aufbau als unentbehrlich erwies.

Rund 4,5 Millionen Mark kostete der Aufbau der am 18. Dezember 1991 eingeweihten Inlandsauskunft in Meiningen. Auch in Leipzig wurde die Telefonauskunft von Grund auf erneuert, ebenso im Ostteil Berlins. Alle restlichen Auskunftstellen in den neuen Bundesländern werden im Laufe dieses Jahres entsprechend ausgestattet.

Kostenintensiv ist die Auskunft aber auch in den alten Bundesländern. Schon 1989 lagen die Kosten bei 564 Millionen Mark. Und bis jetzt ist der Auskunftsdienst gebührenfrei. Dabei werden zunehmend weitere Dienstleistungswünsche vernehmbar wie zum Beispiel bessere Erreichbarkeit, Adressenangaben oder weniger Einschränkung bei Mehrfachauskünften. 50 Prozent der Anrufer nehmen zum Nulltarif eine Dienstleistung in Anspruch, obwohl sie ohne weiteres im Telefonbuch hätten nachsehen können. Soll der Auskunftsdienst als Wettbewerbsleistung eingestuft werden und die genannten Einschränkungen abbauen, wird eine Gebührenpflicht unerläßlich sein.

Telefonkarten-Auktion

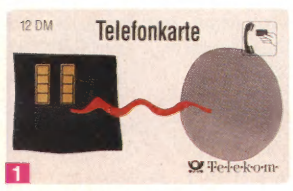
ANGEBOTSGEFECHT FÜR LOS 396

„Wir kommen dann zu den Losen 393 bis 401. Gibt es dafür aus dem Saal Angebote?“ Die Ankündigung vom Podium löst lebhaftes Interesse im Publikum aus und sofort werden Handzettel, auf die große Nummern gedruckt sind, in Richtung Podium hochgehalten.

1704 Lose warteten in Gießen auf den Zuschlag des Auktionshammers

Die neun Telefonkarten mit dem Motiv des Alten Rathauses in Leizpig aus dem Prägemonat 8/90 und aus einer P-Serien-Auflage von 100.000 sind offenbar bei Telefonkarten-Sammlern begehrt. Dabei sind diese Stücke nicht einmal „postfrisch“, das heißt, die 40 Einheiten im Wert von 12 Mark wurden von dem einstigen Besitzer der Telefonkarte bereits „abtelefoniert“, bevor die Karte in den Handel gelangte. Die 9 Karten gehen an mehrere Saal-Bieter für Preise zwischen 28 und 120 Mark.

Es ist ein verhangener Wintermorgen in Gießen, zu dem sich im Bürgerhaus rund ein halbes Hundert Telefon-Karten-Sammler zur zweiten öffentlichen Spezial-Telefonkarten-Auktion des Veranstalters „Sammeln & Grafik/Rogge-Auktionen“ zusammengefunden haben. Und wie sich das für diesen Anlaß gehört, wird gleich die Telefonkarte des Auktionshauses zum Andenken an das Ereignis den Sammlern angeboten. Vorher, so die Gepflogenheiten, muß sich der Sammler eine Bieter-Nummer geben lassen, damit man nachher anonym und diskret mitbieten kann.

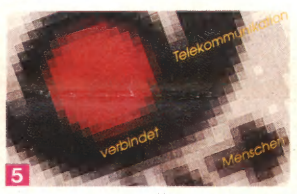


1

2

3

4



5

6

An diesem Tag warten 1704 Lose auf den Zuschlag. Das entspricht einer noch weit größeren Zahl von einzelnen Telefonkarten, die an diesem Tag versteigert werden. Die Lose werden deshalb in Gruppen ausgerufen, damit das Tagesgeschäft nicht bis Ultimo ausufert.

Unter den Losen sind ganze Sammlungen von Karten bestimmter Serien oder komplette Sätze wie zum Beispiel „Testgebiet Bonn-Aachen“. Unter den Hammer kommen auch unzählige Kundenkarten (K-Karten), natürlich die begehrten Schalterkarten mit Post-Eigenwerbung (P-Serie) sowie seltene Stücke und Unikate wie die ICE-Testkarte oder die P22 mit dem erwähnten Leipzigmotiv und zwei (!) Chips.

Überhaupt gehen dem Laien beim Anblick eines Auktionskatalogs für Telefonkarten die Augen über. Dieses schon stark differenzierte Sammelgebiet ist eine Wissenschaft für sich. Jede Losnummer wird noch mit einer Fülle von Daten versehen. So werden Erhaltungszustand, Auflage, Prägemonat, Besonderheiten, der mittlere Handelspreis, Einheiten-Wert und Michel-Besonderheiten bei jeder einzelnen Karte angegeben. Ein gut gemachter Auktionskatalog stellt damit fast ein Handbuch für den Sammler dar.

Die Auktion in Gießen ist ein Beweis dafür, wie stark der Sammlermarkt für Telefonkarten schon entwickelt und differenziert ist. Ein weiteres Indiz: Als die „TelekomMonitor“-Redaktion vor dem Bürgerhaus den privaten „Austausch“ von Karten im Bild festhalten will, gibt es Beschwerden der Sammler: „Die Karten, die ich hier in der Kiste habe, sind eine Menge Geld wert. Ich will nicht, daß mich jemand als Händler erkennt und dann womöglich ausraubt.“

Welche Siegerkarte soll realisiert werden?

Die Entscheidung, welche der Sieger-Karten aus dem Telefonkarten-Design-Wettbewerb nun realisiert wird („TelekomMonitor“ 11/91 berichtete), sollen die Leser des „TelekomMonitor“ fällen – unter denen es ja offenbar viele Kartenliebhaber gibt. Schreiben Sie die Kennziffer Ihrer Favoritin unter den hier abgebildeten sechs Siegerkarten auf eine Postkarte und senden Sie diese an:

Redaktion „TelekomMonitor“
Stichwort „Designer-Karte“
Untermainkai 20
6000 Frankfurt am Main 1

Vergessen Sie nicht, Ihre Adresse anzugeben, denn unter allen Einsendern werden fünf Telefonkarten verlost.

Aufsehen erregte in Gießen die gerade erschienene Erstausgabe einer neuen Monatszeitschrift, die sich ausschließlich mit dem Sammeln von Telefonkarten beschäftigt. Der Titel: „Telefon-Karten Journal“. Das 40seitige bunte Heft kostet 7,80 Mark. Es wird vermutlich ein Erfolg

Neuer Telekom Service

Rund-um-die-Uhr-Wartung für Amadeus

Am 1. September 1991 hat die Telekom einen Service-Vertrag mit dem Amadeus-Rechenzentrum in Bayern abgeschlossen. Dieser Großkundenvertrag ist in seiner Art einmalig. Er sieht einen „Rund-um-die-Uhr-Service“ vor, der garantiert, daß mit der Entstörung innerhalb von eineinhalb Stunden begonnen wird.

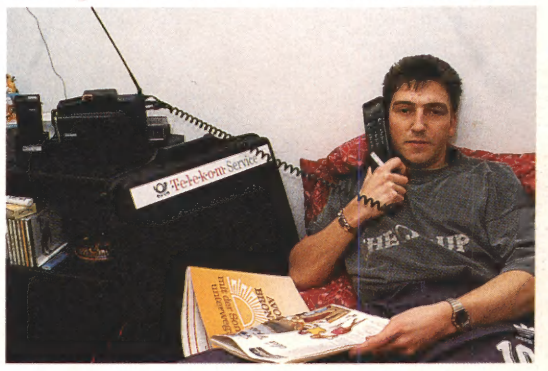
Amadeus ist ein weltweites, computergestütztes Informations-, Reservierungs- und Vertriebssystem für die Reiseindustrie. Vom Rechenzentrum im oberbayerischen Erding knüpfen nun die Amadeus-Experten ihr Leitungsnetz rund um den Globus. Die lückenlose Verfügbarkeit der Rechnerleistungen dieses Netzes stellt seit dem 1. September 1991 das Bereitschaftsteam Amadeus der Telekom sicher.

Für das achtköpfige Telekom-Team heißt dies außer dem täglichen Dienst in der Datenentstörungsstelle München, zu den unterschiedlichsten Zeiten einsatzbereit zu sein – auch um zwei Uhr morgens. Im Turnus von acht Wochen übernimmt jeweils ein Service-Techniker eine Woche lang den Bereitschaftsdienst. Sobald ein Total- oder Teilausfall gemeldet wird, analysiert und lokalisiert er den Fehler im Netz und verständigt die zuständigen Stellen.

„90 % der Aufgaben werden telefonisch abgewickelt“, meint Martin Obermeier, Mitarbeiter im Bereitschaftsteam Amadeus. „Es ist eine interessante Arbeit“, urteilt der Mitarbeiter. „Spaß macht es, mit den Stellen im Ausland Kontakt aufzunehmen.“

Neu an der Arbeit ist die Verständigung auf englisch. So wurde das Telekom-Bereitschaftsteam auch schon in einer Vorlaufphase, ab August 1990, in Englisch geschult und zudem mit Meßgeräten sowie Funktelefonen, Eurofunkempfängern und Dienstfahrzeugen ausgestattet. Zum Einsatz kommen die Mitarbeiter recht häufig. Nahezu jeden zweiten Tag geht eine Störungsmeldung ein. „Da diese Nachtschichten zusätzlich zum normalen Dienst anfallen, ist die Bereitschaftswoche sehr strapaziös. Klar, ein Rund-um-die-Uhr-Service zur Sicherstellung einer störungsfreien Datenübertragung wird für Großkunden immer wichtiger. „Was wir in Zukunft sicher einmal brauchen werden, ist ein ‚Maintenance-Zentrum‘, das rund um die Uhr mit qualifizierten Service-Mitarbeitern besetzt ist“, resümiert Martin Obermeier.

Kurt Holzmaier vom Bereitschaftsteam Amadeus rund um die Uhr im Einsatz



Telefonbuchversorgung jetzt komplett

Die Versorgung der neuen Bundesländer mit Telefonbüchern nach westdeutschem Zuschnitt ist jetzt komplett: Was im November 1990 mit dem Amtlichen Telefonbuch Frankfurt/Oder begonnen wurde, fand Ende 1991 seinen Abschluß mit dem Amtlichen Telefonbuch Rostock. Insgesamt gibt es in den fünf neuen Bundesländern 14 Amtliche Telefonbücher. Auch die „Gelben-Seiten“ – Branchentelefonbücher sind nahezu zeitgleich fertiggestellt worden.

Ein Provisorium ist noch das Amtliche Telefonbuch Berlin, das in drei Bänden erschienen ist: Der dritte Band enthält alle Teilnehmer in Berlin-Ost. Diese Aufteilung war notwendig, da während der letzten 40 Jahre viele Nummern doppelt vergeben worden waren. Aber bereits 1992 werden alle Einträge in der richtigen Reihenfolge erscheinen.

Herausgeberin der Telefonbücher ist die Deutsche Postreklame GmbH, eine Tochter der Telekom. Sie erstellt die Telefonbücher gemeinsam mit Partnerverlagen. Bei der Versorgung der neuen Bundesländer wurde besonderer Wert darauf gelegt, dort Arbeitsplätze zu erhalten oder neue zu schaffen – sei es bei der Datenaufbereitung, der Anzeigenakquisition vor Ort oder dem Druck der Bücher.

Jeder Telefonteilnehmer erhält sein Telefonbuch und die Gelben Seiten kostenlos. Alle Telefonbücher können aber auch gekauft werden: die der neuen Bundesländer beim Fernmeldeamt Schwerin, Güterbahnhofstraße 16 in O-2752 Schwerin, die der alten Bundesländer bei der Versandstelle für Telefonbücher, Fernmeldeamt Würzburg, Bahnhofplatz, W-8700 Würzburg.

Telekom im „Team Olympia“

Die deutschen Olympiasportler in Albertville sind auch in den einst abgeschiedenen französischen Westalpen eng mit der Heimat verbunden: dank Telekom können sie täglich kostenlos nach Hause telefonieren. Diesen sogenannten „home-call-service“ bietet Telekom im „Club 92“ in Albertville. Biathlet Fritz Fischer wird diesen Telekom-Service gern nutzen. „Man ist zwar bei großen sportlichen Wettkämpfen mit unheimlich vielen Leuten zusammen, aber man freut sich doch den ganzen Tag darauf, wenn man abends in Ruhe ausgiebig mit zu Hause plaudern kann.“ Das finden auch die anderen Sportler, die die direkte Verbindung wählen, um sich mit Partnern, Eltern und Freunden über Erfolge zu freuen oder sich bei Entäuschung über Niederlagen trösten zu lassen.

TEAM OLYMPIA 1992

Auch bei den Olympischen Sommerspielen in Barcelona werden die Mitglieder des „Team Olympia“ wieder die gastfreundlichen Tore ihres „Hauses“, das sich hier „Team Olympia Treff“ nennt, für Athleten, Betreuer und Journalisten öffnen. Neben Telekom präsentieren sich hier auch die übrigen Mitglieder des „Team-Olympia“, führende deutsche Unternehmen wie Adidas, Lufthansa, Berliner Bank, Sat 1, Obi und VW/Audi/Seat.

Telekom und ihre Partner haben sich im „Team Olympia“ zusammengeschlossen, um gemeinsam zum Erfolg der deutschen Sportler in Albertville und Barcelona beizutragen. Dabei bringt jedes Mitglied die speziellen Leistungen seines Unternehmens mit ein.

„Wir engagieren uns nicht nur mit dem „home-call-service“ für Sportler, sondern bauen das Thema Olympia auch sonst in vielfältiger Weise in unsere Kommunikationsaktivitäten mit ein“, erklärt Günter Bilgmann, Geschäftsbereichsleiter Marketing der Telekom.

Das Logo des Teams Olympia, die Olympischen Ringe im Zentrum eines Dreiecks, erscheint im olympischen Jahr in allen Anzeigen der Telekom. „Auch hiermit dokumentieren wir die Bedeutung des Olympia-Engagements für unser Unternehmen“, betont Günter Bilgmann diese Entscheidung.

Auch die Musik steht dieses Jahr ganz im Zeichen von Olympia. Die nächste CD der Klassischen Philharmonie Telekom Bonn stimmt mit populären spanischen Werken musikalisch auf Barcelona ein.

▲ *Albertville* ▼ *Die olympische Herren-Slalom-Strecke in Les Menuires*

Viel Ursache, wenig Außenwirkung

Die moderne Telekommunikationsanlage beim Arbeitsamt Darmstadt kann ihre wahren Qualitäten noch nicht zeigen

Im Rahmen eines Großauftrages der Bundesanstalt für Arbeit hat die Telekom nun auch beim Arbeitsamt Darmstadt eine moderne Kommunikationsanlage installiert und in Betrieb genommen. „Octopus 8818“ soll beim Arbeitsamt Darmstadt, einem der größten Arbeitsberatungs- und Vermittlungsunternehmen im Bundesgebiet, für mehr Effizienz und Kundennähe sorgen, und dafür ist diese neue und vielseitige Telekommunikationsanlage der Telekom bestens geeignet. Digitale Technik kann für die Arbeitsuchenden einen schnelleren Draht zum Arbeitsamt schaffen. Eine wunderbare Sache, aber ...

In Darmstadt werden nur die innerbetrieblichen Vorteile von „Octopus“ genutzt

„Wir spüren kaum Außenwirkung, der Kunde weiß nie, ob er auf Warteschleife ist oder nicht, denkt, daß die Beamten mal wieder schlafen, und legt entnervt auf“, schildert Roland Maus von der Pressestelle des Darmstädter Arbeitsamtes die Lage. Woran das liegt? An einem bundesweit geltenden Beschluß, daß in den Arbeitsämtern auf der Warteschleife keine Musik- und Sprachmodule eingesetzt werden dürfen, die den Anrufer akustisch in Empfang nehmen, ihn ein wenig vertrösten, ihm aber doch die Gewißheit geben, in der Leitung zu sein und nach einer kleinen Geduldübung sein Anliegen vorbringen zu können. Begründung: Wird der Arbeitsuchende mit einem Modul verbunden, entstehen ihm Kosten, hört er nur das Freizeichen, bleibt der Anruf gebührenfrei.

„Octopus ist eine tolle Sache, man könnte so viel damit machen. Innerbetrieblich haben wir auch wirklich sehr viel davon. Aber solange unsere Tausende von Anrufern pro Tag weiter denken müssen, daß die beim Arbeitsamt einfach nicht ans Telefon gehen, bleibt die modernste Technik unvollkommen“, gibt Roland Maus zu bedenken.

Mit mathematischer Raffinesse zum Bildtelefon

In 30 bis 50 Jahren, so prognostizieren die Technik-Vordenker der Telekom, soll das Bildtelefon zu den alltäglichen Kommunikationsmitteln gehören – so wie heute das häusliche Telefon. Die ersten Praxis-Erprobungen des neuen Mediums laufen bereits an. Wie funktionieren die Telefone der Zukunft?

Die Übertragung bewegter Bilder, das ist eigentlich das Grundproblem des gesamten Projekts Bildtelefon, erfordert den elektronischen Transport von sehr großen Informationsmengen pro Zeiteinheit. Ein simpler Vergleich mag das Problem verdeutlichen: Um menschliche Sprache so durch elektrische Leitungen zu schicken, daß am anderen Ende Verständliches herauskommt, reicht es aus, Frequenzen bis zu drei Kilohertz zu übermitteln – das sind 3000 Schwingungen pro Sekunde. Soll dagegen ein Video-Farbbild in Fernsehqualität eine Kabelstrecke passieren, so gilt es, über fünf Millionen Schwingungen pro Sekunde auf den Weg zu schicken. Daß herkömmliche analoge Telefonleitungen mit solcher Informationsdichte weit überfordert sind, liegt auch für den Nicht-Physiker auf der Hand. Erst mit dem digitalen Kommunikationsnetz ISDN hat die Telekom technische Voraussetzungen für eine preisgünstige Bildtelefonübertragung geschaffen.

Aber auch die Informationskapazität von ISDN-Leitungen hat ihre Grenzen. Ein einfacher ISDN-Kanal transportiert 64 000 Bits pro Sekunde – nicht eben viel, wenn man bedenkt, daß ein digitalisiertes Fernsehbild in Studioqualität aus stolzen 216 Millionen Bits besteht. Der Dreh- und Angelpunkt der Bildtelefon-Technik besteht also in einer Aufgabe, die der Quadratur des Kreises nahekommt: Die von der Kamera des Bildtelefons aufgenommenen Informationen müssen auf einen winzigen Bruchteil zusammenschrumpfen, ohne dabei allzuviel an Qualität einzubüßen.

Dieses Kunststück haben die Bildtelefon-Entwickler jetzt tatsächlich vollbracht. Die Prozedur verläuft in mehreren Schritten. Zunächst können alle Daten wegfallen, die keine für das Bild wichtigen Informationen tragen. Dazu gehört beispielsweise die vertikale Austastlücke – ein Intervall zwischen zwei Bildern, das dem Elektronenstrahl des Empfänger-Bildschirms Zeit gibt, zum Ausgangspunkt des Bildaufbaus zurückzulaufen. Zudem kann eine bestimmte Anzahl von Zeilen wegfallen. Denn die relativ kleine Bildtelefon-Mattscheibe kommt mit geringerer Auflösung aus als ein großer Fernsehschirm: 288 Zeilen rastern das Bild fein genug. Und 25 Vollbilder pro Sekunde – so viele Einzelbilder überträgt das Fernsehen – müssen fürs Telefonieren auch nicht sein: Ein Drittel der Bilderflut genügt, um Lippenbewegungen synchron zum gesprochenen Wort zu übermitteln. Damit die auf 8 1/3 Hertz reduzierte Bildfrequenz kein Flackern auf dem Empfangsbildschirm hervorruft, wird sie nach der Übertragung mittels elektronischer Speicher im Bildtelefon einfach wieder verdreifacht.

All diese Methoden schrumpfen den Datenstrom schon mal auf 10,3 Megabit pro Sekunde zusammen. Den Rest der Daten-Reduktionsarbeiten besorgen intelligente Codierungen.

So passen die Bildinformationen schließlich durch einen einzigen 64-Kilobit-ISDN-Kanal. Das Empfangsgerät bekommt mit den einströmenden Bits auch solche Informationen zugespielt, die es ihm ermöglichen, das Gros der durch Spezialcodierungen über Bord geworfenen Daten zu rekonstruieren.

Die gesamte für diese Signalaufbereitung nötige Elektronik steckt in dem zu jedem Bildtelefon gehörenden Codec-Baustein – hinter dieser Bezeichnung verbirgt sich eine sowohl technische als auch sprachliche Kombination aus Codierer und Decodierer.

Telekom hilft leben

Ausstellung behindertengerechter Telefone

Gerade für behinderte Menschen kann das Telefon ein wichtiges Medium sein, um am Leben teilzunehmen und eine möglichst große Selbständigkeit zu erlangen. Durch speziell auf bestimmte Behinderungen ausgerichtete Apparate schafft die Telekom für viele erst die Möglichkeit zur Telekommunikation.

Im Rahmen einer Ausstellung in der Westfälischen Schule für Seh- und Körperbehinderte in Dortmund-Aplerbeck stellte die Oberpostdirektion Dortmund letzthin behindertengerechte Telefone vor. Zielgruppen waren spezielle Behinderteneinrichtungen, Fürsorgestellen, Schulen, Werkstätten für Behinderte und auch private Pflegepersonen.

Das Modell „Modula" ist wegen seines extrem leichten Hörers besonders auf Körperbehinderte mit fehlenden Kräften – wie zum Beispiel bei Muskelschwund – abgestimmt. Für Hörbehinderte gibt es die individuell modifizierbaren Modelle „Audiophon" 1, 2 und 3 sowie das „Multikom Skript". Als Schreibtelefon bietet letzteres die Möglichkeit, ankommende Texte zu speichern und anschließend ausdrucken zu lassen. Für diese und ähnliche Telekommunikationsgeräte gewähren die Krankenkassen, die Bundesanstalt für Arbeit, die Sozialhilfe, Träger der gesetzlichen Rentenversicherung oder die Hauptfürsorgestelle natürlich Kostenzuschüsse.

Eines der Ausstellungsstücke war das Vitaphon 12, das über extra große Tasten verfügt. Dadurch wird die Bedienung erleichtert. Zu diesem Telefon gehört auch ein anschließbares Umweltsteuergerät, mit dem elektrische Geräte oder Anlagen, etwa Radio- und Fernsehgeräte, Notrufanlagen oder Türöffner bedient werden können

Hochzeitsvorbereitungen per Telefax

Betriebsversuch der Telekom erfolgreich beendet

„Da war zum Beispiel das Brautpaar, das Anmeldung und Vorbereitung der Hochzeit hauptsächlich über Fax abwickelte. Beide sind aktive Flieger bei der Lufthansa und deswegen häufig unterwegs", schildert Detlef A. Rose, Pfarrer der Bartholomäus-Gemeinde im Nürnberger Stadtteil Wöhrt seine Erfahrungen als Initiator des Pilotprojektes „Pfarrer testen Telefax" der Telekom.

„Seit Nutzung des Faxes werden unsere Anliegen einfach schneller und mit größerer Zuverlässigkeit bearbeitet", weiß Rose zu berichten. Sowohl bei der Planung des Gemeindebüros samt Einrichtungsskizzen und Angeboten als auch bei der Zusammenarbeit mit Grafikern oder Druckereien und bei der Weitergabe von Gemeindeterminen an die Tagespresse stellte sich der versuchsweise Einsatz des Telefaxes im kirchlichen Bereich als voller Erfolg heraus.

Anfang des vergangenen Jahres war Rose mit seiner „fixen Fax-Idee" noch auf schroffe Ablehnung bei den Kirchen-Oberen gestoßen. Dann stellte die Telekom als Pilotprojekt zehn Telefax-Anschlüsse und -Geräte für ein Jahr kostenlos zur Verfügung. In der Praxis zeigten sich nun wesentlich mehr Vorteile, als anfangs zu erwarten waren. „Schwierige Sachfragen zwischen Kirchengemeinde und Kirchenleitung lassen sich per Telefax einfach viel schneller klären", meint Pfarrer Rose. „Insofern hat sich das Fax in der kirchlichen Verwaltungsarbeit bereits als ‚segensreich' erwiesen."

Detlef A. Rose, unter anderem Vorsitzender des Vereins „Pfarrer und PC", bei Hochzeitsvorbereitungen per Telefax

Heute möchte man das „Faxen-können" auch bei der Kirche nicht mehr missen. Das „Fax im Pfarramt" hat selbst Kirchenvorsteher und Mitarbeiter veranlaßt, sich einen Fernkopierer für die Arbeit zuzulegen. Alle Kirchenleitungen in der Bundesrepublik verfügen mittlerweile über ein Telefax-Gerät. Es bedurfte offenbar genau dieses Anstoßes, um das außerhalb der Kirche längst akzeptierte Fernkopieren als sinnvolles Kommunikationsmedium in der Kirche einzuführen. Pfarrer Rose: „Auf Dauer wird es sicher so sein, daß in jedem Gemeindepfarramt ein Telefax-Gerät zur Übermittlung von kirchlichen Schnellbriefen steht."

Neues „Ticker"-Verzeichnis

Es gibt ihn noch, auch im Zeitalter des Telefax: den Ticker oder Fernschreiber, auch Telex genannt. Insbesondere in die Neuen Bundesländer sind Telexverbindungen eine noch unverzichtbare Alternative zu den im Ausbau befindlichen Netzen für Telefon und Mobilfunk. So wird – wegen der vielen neu gegründeten Firmen und Verwaltungseinheiten von Mecklenburg-Vorpommern bis Sachsen – die aktuelle Ausgabe 1991/92 des Amtlichen Telex- und Teletex-Verzeichnisses der Telekom jetzt neu herausgegeben. Es ist kostenlos beim Postamt gegen Vorlage der Abholkarte erhältlich. Dem Verzeichnis ist eine Bestellkarte beigebunden, mit der ein Band „Telexkennungen" ohne weitere Kosten angefordert werden kann. Auf Wunsch bringt der Paketzusteller das Telex-Teletex-Verzeichnis gegen eine Zustellgebühr von 2,40 Mark (wird später mit der Telefonrechnung erhoben) auch ins Haus. Verkaufsstücke des Amtlichen Telex- und Teletex-Verzeichnisses können telefonisch oder schriftlich als Nachnahmelieferung für 20 Mark beim Fernmeldeamt Kassel bestellt werden.

300000. Btx-Teilnehmer

Anfang Dezember konnte die Telekom den 300 000. Bildschirmtext-Teilnehmer begrüßen. Neben Telefax und Autotelefon zählt Btx damit zu den neuen Telekom-Diensten mit den meisten Teilnehmern. Ein großer Teil davon sind professionelle Nutzer, die Btx als effizientes und preiswertes Kommunikationsmittel einsetzen.

Auch für private Anwender bietet Btx eine Vielzahl von Dienstleistungen, vom elektronischen Telefonbuch über Kontoführung bis hin zu Dialoganwendungen. So kann zum Beispiel seit kurzem das vollständige Kursbuch der Deutschen Bundesbahn über Btx abgerufen werden. Bahnreisende erhalten dabei alle für die Bahnreise erforderlichen Informationen und können schließlich sogar die Fahrkarte via Btx bestellen.

Pro Monat wird Btx über sechsmillionenmal angewählt, ein Zeichen für die ständig wachsenden Einsatzmöglichkeiten dieses Telekom-Dienstes. Auch im internationalen Vergleich ist die Nutzung von Btx sehr hoch.

Kleiner, mobiler, schneller, bunter

Neue Geräte bei der Telekom

Seit ihrer Markteinführung 1985 gewinnen die schnurlosen Telefone immer mehr Freunde. Günter Schröder, Geschäftsbereichsleiter für Endgeräte bei der Generaldirektion Telekom, prognostiziert für 1994 bereits ein Marktvolumen von einer Million Stück (1990: 340 000). Die Telekom wird dem Wettbewerb nicht tatenlos zusehen. Mit einem neuen „losgelösten Winzling", dem Sinus 31, will die Telekom ihre gute Marktposition sichern.

Nur 325 Gramm schwer, 19 mal 4,1 mal 5,8 Zentimeter groß und sehr robust ist das neue Sinus 31, das von Hagenuk aus Kiel geliefert wird. Seine Leistungsmerkmale: Es ist umschaltbar zwischen Impulswahl- und Mehrfrequenzwahlverfahren, besitzt unter anderem eine Sendeleistung von 10 Milliwatt, eine Reichweite in Gebäuden bis zu 50 Metern, im Freien bis zu 300 Metern, einen Wechselakku, Wahlwiederholung der letzten Rufnummer, zwölf Kurzwahlspeicher, sowie die Möglichkeit, Sperren einzugeben. Die Basisstation ist als „Multi-Link-Station" ausgelegt und erlaubt den Betrieb von maximal vier Mobilteilen für die totale Mobilität.

Bereits Ende 1991 brachte die Telekom das erste ISDN-fähige Laserfax-Gerät auf den deutschen Markt, das auf Normalpapier ausdruckt. Das Tischgerät mit der Typenbezeichnung DF 412 zeichnet sich darüber hinaus durch große Geschwindigkeit aus, wenn es gilt, Text- und Bildinformationen ins ferne Ausland zu übermitteln. Eine Standardseite DIN A4 benötigt bei einer Auflösung von 400 mal 400 Punkten pro Zoll und 64 Graustufen nur drei Sekunden bis zur Ankunft in Tokio. Das DF 412 kann 72 Zielwahlnummern und bis zu 100 Kurzwahlnummern speichern. Zudem sind Rundsendungen an 175 Partner, auch zeitversetzt, möglich.

Für den Normalverbraucher gibt es ebenfalls eine Neuigkeit. Das Telefonmodell „Stralsund", wellenförmig und elegant, mit Wahlwiederholung, Stummschaltung, Signalton und umschaltbarem Wahlverfahren, ist nun in den Farben Blau und Pink erhältlich.

▲ *Das Laserfax DF 412 druckt auf Normalpapier*

► *Klein und leistungsfähig: das Sinus 31*

LIVE IN ALLE WELT

Die Arbeit der Richtfunkübertragungsgruppen der Funkübertragungsmeßstellen

6. Dezember 1991, 14.40 Uhr, Lindsey-Kaserne Wiesbaden. An diesem kalten, klaren Wintertag spricht der amerikanische Journalist Terry Anderson nach mehr als sechs Jahren Geiselhaft im Libanon mit sichtbarer Bewegtheit seine ersten Worte zur Weltöffentlichkeit. Alle großen amerikanischen Fernsehgesellschaften sind dabei, um diese wichtige Pressekonferenz live in die USA zu übertragen. Als Terry Anderson in New York, Washington oder Philadelphia endlich auf den TV-Bildschirmen seinen Dank an alle, die sich für ihn eingesetzt haben, aussprechen kann, liegen auch hinter dem Team der Funkübertragungsmeßstelle Eschborn ein paar spannende Tage: Ohne die Eschborner oder eine der anderen zehn deutschen Funkübertragungsmeßstellen wären solche TV-Liveübertragungen nicht möglich.

Die Richtfunkübertragungsgruppen machen's möglich: zum Beispiel die ZDF-Talkshow „Live" aus der Frankfurter Alten Oper

Zwei Tage zuvor war es in den Morgennachrichten zu hören: Auch Terry Anderson, die letzte amerikanische Geisel im Libanon, ist endlich frei. „Durch unsere guten Kontakte zur ABC – einer wichtigen amerikanischen Fernsehgesellschaft – wußten wir bereits, daß diese Rückkehr wahrscheinlich Anlaß für eine Live-Übertragung unter typisch amerikanischen Bedingungen sein würde", erzählt Hans Hermann Höring, Leiter der Richtfunkübertragungsgruppe aus Eschborn. Sein Kollege Günther Hundegger erklärt, was „typisch amerikanisch" bedeutet: „Durch die Zeitverschiebung sind für das amerikanische Fernsehen oft Ereignisse interessant, die bei uns am frühen Morgen passieren. Wann aber zum Beispiel eine solche Geisel auf dem Frankfurter Militärflughafen landet, weiß man erst, wenn ihr Flugzeug nach Frankfurt wirklich in der Luft ist. Erst dann entscheiden die Amerikaner, ob sie übertragen oder nicht."

Für die Mitarbeiter einer Funkübertragungsmeßstelle bedeutet eine solche Situation: „Es kann schon mal passieren, daß wir nachts um drei aus dem Bett geholt werden und um sieben Uhr früh übertragen müssen." In der Nacht vom 4. auf den 5. Dezember passiert allerdings gar nichts, Terry Anderson landet zu einer Uhrzeit, da ganz Amerika bereits schläft.

Erst seine Pressekonferenz findet dann zu einem mediengerechten Zeitpunkt statt. Ab 11 Uhr sind an diesem Morgen Günther Hundegger, Frank Schmitt und Markus Oberheim auf dem Gelände der Wiesbadener Kaserne aktiv, um von ihrem Ü-Wagen für die amerikanischen Reporter die nötige Richtfunkstrecke zum nächsten Fernmeldeturm zu installieren.

Günther Hundegger und Hans Hermann Höring beim Aufbau von Sendemast und Antenne (links) sowie bei der Arbeit im Übertragungswagen

Natürlich kommen nicht alle Liveübertragungen unter solch spannenden Bedingungen zustande. „Normalerweise", so Hans Hermann Höring, „melden die deutschen und ausländischen Fernsehsender ihre Übertragungswünsche einigermaßen termingerecht bei den Rundfunkübertragungsstellen sowie unserem Zentralen Einsatzplatz an." So wie beispielsweise das ZDF für seine Talkshow „Live", die in regelmäßigen Abständen Donnerstag abends direkt aus der Frankfurter Alten Oper gesendet wird. An einem solchen Abend beginnt die Arbeit des Funkübertragungsmeßstellen-Teams um 16.30 Uhr, die notwendigen technischen Aufbauten am Übertragungswagen – wie Sendemast und Antenne – stehen bereits seit dem Vormittag. Am späten Nachmittag ist die Besatzung des Fernsehübertragungswagens des ZDF vor Ort. Die Kabelverbindungen zwischen ZDF und Telekom werden installiert, die Richtfunkstrecke noch einmal gründlich überprüft. „Wir sind dafür zuständig, Bild und Ton, die das ZDF-Team von Elke Heidenreich, Rudolf Radtke und ihren Talk-Gästen aufnimmt, in ein Funksignal umgewandelt zum nächsten geeigneten Fernmeldeturm zu senden – in Frankfurt ist das der sogenannte ‚Ginnheimer Spargel'. Von dort wird die Sendung dann zum ZDF-Studio nach Mainz weitergeleitet", erklärt Günther Hundegger die Aufgabe des Teams vor Ort. „Wenn unsere Funkstrecke einmal steht, kann fast nichts mehr passieren. Die gefürchteten Störungen kommen eher zustande, wenn irgendwo jemand über ein Kabel stolpert."

„So eine Funkübertragungsmeßstelle ist auf jeden Fall eine besondere Dienststelle, wir sind schon ein eigener Verein. Um, wie unsere Leute, im Grunde genommen Tag und Nacht im Einsatz zu sein, gehört – trotz des Freizeitausgleichs – eine Menge Idealismus und auch Verantwortungsbewußtsein dazu. Bei ihrer Arbeit müssen sich die Kollegen hundertprozentig aufeinander verlassen können." Ursula Bongard muß es wissen: Seit 25 Jahren steuert sie vom Zentralen Einsatzplatz beim Fernmeldeamt 1 in Frankfurt am Main die Aktivitäten der Funkübertragungsmeßstellen in ganz Deutschland, seit anderthalb Jahren mit Unterstützung von Ludwig Pöschko. Einer der beiden muß immer – auch außerhalb der offiziellen Dienstzeiten – erreichbar sein.

Ende der 70er Jahre studierten sie gemeinsam in Dieburg, seit den 80er Jahren treffen sie sich regelmäßig im Winter zum Skilaufen in den französischen, österreichischen oder Schweizer Alpen. Mit von der Partie sind natürlich auch Freunde, Freundinnen und Ehepartner. Von links: Lutz Rockstuhl (FA Heilbronn), Gerd Frei (FA 2 Stuttgart), Dirk Büttner (FA 3 Köln), Heinz Durchdewald (FA Heilbronn), Jürgen Möck und rechts außen Martin Morgenroth (FTZ Darmstadt)

Bettina kickt im Mittelfeld

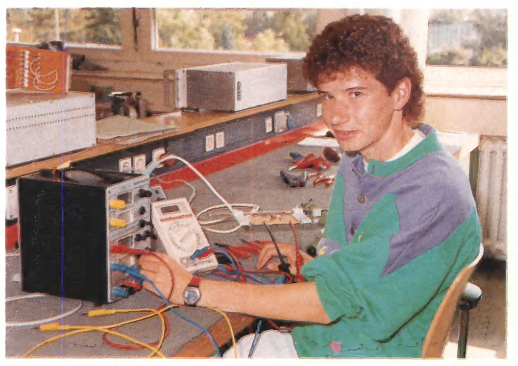
Bettina Wiegmann vom FA Düren gehört zu Deutschlands erfolgreichsten Fußballerinnen

Wenn Bettina Wiegmann zurückdenkt, dann hat sie eigentlich immer Fußball gespielt, bereits als ganz kleines Mädchen. „Mit sechs Jahren hab ich schon bei den Jungs im Verein mitgespielt. Die fanden das ganz normal." Daß sie sich einmal ganz nach oben kicken würde, hat sie sich damals wohl noch nicht träumen lassen: 1991, knapp zwanzigjährig, holte sie mit der deutschen Damen-Nationalmannschaft den Pokal der Europameisterschaft in Dänemark und kurze Zeit später den vierten Platz bei der Weltmeisterschaft in China.

Und mit den Erfolgen wachsen auch die Ansprüche an sich selbst. „Erst mal waren wir sehr zufrieden damit, in die Endrunde gekommen zu sein. Aber als wir dann gegen die Schwedinnen das Spiel um den dritten Platz verloren hatten, waren wir ja doch enttäuscht ..."

Sicher nicht lange, denn zu Hause in Mechernich-Eiserfey wartete ein festlicher Empfang mit Ortsvorsteher und Chor („Das ist schon ein tolles Gefühl!"), und wie bei allen Spitzensportlern ging es dann auch schon in die nächste Trainingsrunde. Pokalspiele stehen an, die Europameisterschaft 93 wirft ihre Schatten voraus – Bettina Wiegmann hat ein volles Programm. Dreimal in der Woche Training bei ihrem Heimatverein Grün-Weiß Brauweiler, einmal in der Woche ein zusätzliches Stützpunkttraining, und die Berufsausbildung soll schließlich auch nicht zu kurz kommen. Bettina wird bei der Telekom Düren zur Kommunikationselektronikerin ausgebildet – auch das übrigens eine Neigung, die sie bereits sehr früh bei sich entdeckt hat. Schon im Gymnasium interessierte sie sich für naturwissenschaftliche Fächer, und als eines ihrer Hobbys gibt sie den eigenen Computer an. Für den bleibt natürlich wenig Zeit, genau wie für ihre anderen Neigungen Tennis, Radfahren, was mit Freunden unternehmen oder „Faulenzen – das ist nämlich auch mal ganz schön!"

Die junge Mittelfeldspielerin braucht viel Idealismus und Begeisterung für ihren Sport, der ihr kaum Zeit für ein Privatleben läßt. Mehr jedenfalls als ihre männlichen Kollegen, denen ihre Schußbeine vergoldet werden: Im Vergleich zum Männerfußball, der in den Köpfen immer noch als der „richtige" Fußball gilt, spielen die Mädchen fast für symbolische Beträge und dazu immer noch nahezu ohne Beachtung einer breiteren Öffentlichkeit. Dabei sind sie wohl die wahren Sportler: Echte Amateure, voll im Berufsleben stehend, opfern sie Freizeit, Urlaub und Privatleben für „die schönste Nebensache der Welt".


Fußballnationalspielerin Bettina Wiegman tauscht während der Woche den Fußball gegen elektronische Geräte bei der Telekom Düren

LESERBRIEFE

Motivation

Die Mitarbeiter der Telekom, die jetzt im Wettbewerb stehen, sollen nach Möglichkeit noch motiviert sein. In diesem Zusammenhang wäre es interessant zu erfahren, wie Mitarbeiter einer Dienststelle anderer Fernmeldeämter, beispielsweise durch ihren Stellenvorsteher, motiviert werden. Hier ist meinerseits nicht an die finanzielle Motivation (Leistungszulagen und so weiter) gedacht, vielmehr geht es mir um die Motivation, die einem Mitarbeiter durch eigenverantwortliches Arbeiten, unabhängig von der Willkür von Vorschriften und deren Einhaltung durch Vorgesetzte, abverlangt wird.

Eine Befragung von „TelekomMonitor" beispielsweise eines Stellenvorstehers wäre Anregung für viele andere Stellenvorsteher und würde mit Sicherheit der Telekom und den Arbeitnehmern zugute kommen.
Edgar Watzka, Göppingen

Umweltbewußtsein

Leider teilen nicht alle Mitarbeiter der Telekom Ihre sensible Einstellung zum Umweltschutz.

Bereits im September 1989 haben wir den Verbesserungsvorschlag gemacht, für alle Druckerzeugnisse, für die bisher kein Recyclingpapier verwendet werden konnte, Papier mit chlorfreiem Zellstoff zu verwenden. Dieser Vorschlag wurde vom Posttechnischen Zentralamt abgelehnt. Ich hoffe auf ein zunehmendes Umweltbewußtsein.
Wolfgang Jordan, Bochum

Absturzgefahr

Nichts ist so gut, daß es nicht verbessert werden könnte. In „TelekomMonitor" 9/91, Seite 1, wirken erhebliche Unfallgefahren auf Leitern, wenn auch unabsichtlich, als Motivationsbasis.

Stürze von Leitern sind aber sehr, sehr schmerzhaft und kosten unser Unternehmen viel, viel Geld. Besser wären Bilder mit sicherheitsgerechter Arbeit ohne Erklärungsbedarf.
Reinhold Köllner, Frankfurt

Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe zu kürzen

Drei Kochmützen für die etwas andere Kantine des Bremer Berufsbildungszentrums

Die liebevoll restaurierte „Horner Mühle“ weist in Bremen schon von weitem den Weg zum Berufsbildungszentrum der Deutschen Bundespost in der Leher Heerstraße in Bremen. Auf dem 70 000 Quadratmeter großen Gelände befinden sich Fernmelde- und Postschule mit Turnhalle, Sportplatz und Ausbildungswerkstätten, eine Aula und dazu ein wirklich großzügiger Kantinenbau, der auch vom Bremer Fernmeldeamt 2 genutzt wird.

Der Speisesaal für 350 Personen, unterteilt in Raucher- und Nichtraucherzone und durch viele Pflanzen aufgelockert, und die angrenzende Küche mit den vielen Nebenräumen vermitteln dem Telekom-Team schon im ersten Moment den Eindruck, daß hier mehr getan wird als üblich, daß hier wirklich ein Betriebsrestaurant geführt wird.

„Das Essen hier? Das ist sehr gut.“ Dieser Meinung ist nicht nur Benno Krause vom Bremer Entstörungsdienst, seit Jahren Stammgast in der Kantine. Es wird auch wirklich einiges an den insgesamt vier Stationen der Ausgabetheke geboten. Die Stationen 1 und 2 sind den Tagesmenüs vorbehalten. Landestypisch wie das Erkennungszeichen des Berufsbildungszentrums ist auch die Speisekarte. „Natürlich gibt es freitags Fisch! Wir sitzen hier oben doch an der Quelle!“ Für Werner Meden, den Verwaltungsleiter der Kantine, ist das wirklich kein Thema. Das Ergebnis überzeugt: Der probierte Fisch ist schön bissig gebraten, mit nicht mehr Panade als nötig. Dazu knackiger Blumenkohl mit Sauce béarnaise (mmmh!), Salzkartoffeln mit gehackter Petersilie und Salat, alles zusammen für 6 Mark. Köstlich! Obwohl ganz und gar nicht kalorienbewußt, geht auch der „Knipp“, ein Fleischbrei nach Bremer Rezept, mit Bratkartoffeln und saurer Gurke für 4,30 Mark weg wie warme Semmeln.

Station 3 ist die ausgezeichnet geführte Salattheke. Die freundliche Bedienung hat mindestens 10, zum großen Teil marktfrische Salate in ihrem Angebot, kombinierbar mit drei verschiedenen Dressings. Die Domäne der Jugendlichen ist Station 4: „Grill und Pfanne“. Junge Leute mit oft schmalen Geldbeuteln stellen in dieser Kantine – bedingt durch die Ausbildungsstätten und besonders das Wohnheim – den Löwenanteil des Publikums und finden in Station 4 alles, was ihnen besonders

Der Speisesaal gewinnt durch viele Grünpflanzen Atmosphäre. Kantinenleiter Uwe Dehmelt sorgt mit guter Küche für zufriedene Gesichter

schmeckt, zum Beispiel eine Portion Pommes für 1,40 Mark, Kartoffelsalat für 1,30 Mark, eine Frikadelle für 1,20 Mark oder ein Kotelett für 1,60 Mark. Die Bewohner des Wohnheims werden in dieser Kantine übrigens rund um die Uhr verpflegt. Für sie ist die Kantine auch eine wichtige Kontaktstätte.

Der Clou in Bremen: das Menü à la carte! Das bedeutet: Jeder kann sich je nach Geschmack, Appetit und Geldbeutel aus dem kompletten Angebot das zusammenstellen, worauf er gerade Lust hat – Gemüse mit Bratkartoffeln, Quark mit Salat oder ein Stück Bratfisch mit Obstkompott. Die Gäste wissen diesen Service zu schätzen.

Geleitet wird die Kantine von einem eingespielten Team. Werner Meden zur

Lecker: Bratfisch, Salzkartoffeln und Blumenkohl

Seite stehen Uwe Dehmelt als Kantinenleiter und Ludwig Wortmann als Küchenchef. In der Küche wirken Jörg Stöver und Manfred Stahl mit Unterstützung von zwölf freundlichen Küchenhilfen. Alles in allem bleibt dem Telekom-Tester-Team nichts anderes als zu sagen: Hut ab vor dem Bremer Team! Nach ausführlichem Probieren und vielen Blicken hinter die Kulisse und in die Kochtöpfe vergibt der Experte hier aus vollem Herzen drei Kochmützen!

Die Meinung unseres Experten Helmut Unverzagt

Ausgezeichnetes Fachpersonal, perfekt angewandte Betriebstechnik und ein reibungsloses bargeldfreies Zahlungssystem machen die Bremer Kantine schon von ihrer Ausstattung her zu einem richtigen Betriebsrestaurant. Dazu die leckeren Menüs mit der Möglichkeit, frei auszuwählen, die verlockende Salattheke und die vielen frischen Desserts – alles vom Feinsten! Auch die zahlreichen jungen Gäste finden ein reichhaltiges Angebot, das auf ihren Geschmack und ihren Geldbeutel zugeschnitten ist. Es ist keine Überraschung, daß hier drei Kochmützen vergeben werden.

Probleme im neuen Blickwinkel

Telekom-Mitarbeiter Wolfgang Jäger zu Fortbildungsstudien an der Harvard-Universität

„Es war schön, wieder die Möglichkeit zu haben, zu lernen“, sagt Wolfgang Jäger, „und zwar unbelastet zu lernen. Nach der Schule bei meinem ersten Studium, da fehlte ja noch der Hintergrund der Berufserfahrung. Es ist ein großer Unterschied, ob man ohne Hintergrund Theorie lernt, oder ob man mit dem Hintergrund der Berufserfahrung Theorien aufarbeiten kann.“ Der Gewinn für die Praxis ist wesentlich größer.

Diplom-Ingenieur Wolfgang Jäger, im FTZ Darmstadt im Bereich Betriebs-Controlling-System (BCS) und Statistiken tätig, hat als erster Telekom-Mitarbeiter an der traditionsreichen Harvard University in Cambridge, einem Vorort von Boston im Staat Massachusetts, an einem sogenannten „Midcareer“-Studium teilgenommen. Studenten aus der ganzen Welt kommen zu dem MPA-Programm in Harvard zusammen, das man nach einem Jahr mit dem Titel „Master in Public Administration“ (MPA) abschließt.

„Das war ein Jahr lang Austausch mit Persönlichkeiten aus aller Welt, teilweise auf höchster, auf Minister-Ebene. Von den 269 Teilnehmern kamen 70 aus Drittweltländern. Wir haben nicht nur von den Professoren in den Vorlesungen, sondern sehr viel auch von den teilweise hochqualifizierten Teilnehmern in den Arbeitsgruppen gelernt.“

Das Durchschnittsalter der Midcareer-Programm-Teilnehmer beträgt 38 Jahre, die durchschnittliche Berufserfahrung 12,6 Jahre. „Es war eine schöne,

Wolfgang Jäger profitierte nicht nur beruflich von seinem Midcareer-Studium

wenn auch arbeitsintensive Zeit. Wir hatten ein großes Pensum zu bewältigen, aber ich habe Freunde und internationale Kontakte gewonnen, von denen ich weiß, daß sie Bestand haben werden“, sagt Wolfgang Jäger.

Und wie fühlt er sich jetzt, ein halbes Jahr danach? „Man merkt schon, daß man Probleme jetzt anders angeht. Man hat durch Fallstudien die verschiedensten Situationen kennengelernt. Rollenspiel und Erfahrungsaustausch haben neue Horizonte geöffnet. Telekom, Deutschland, Europa – man sieht das aus einem anderen Blickwinkel.“

Die Bundesakademie für öffentliche Verwaltung und die John F. Kennedy School of Government der Harvard University bieten qualifizierten deutschen Nachwuchsführungskräften 1992 erneut die Möglichkeit zu einem Midcareer-Studium der Verwaltungswissenschaften in den USA an. Angehörige des höheren Dienstes mit mehrjähriger Erfahrung in der deutschen Verwaltung und sehr guten Englischkenntnissen kommen als Teilnehmer in Betracht. Nähere Auskünfte erteilt Margit Winkens vom Fachbereich 743 der Generaldirektion Telekom unter der Rufnummer (02 28) 1 81 74 31.

Einsatz von Beamten im Beitrittsgebiet – jetzt einfacher!

Über 4 000 Freiwillige aus den alten Bundesländern haben sich im letzten Jahr schon für einen Einsatz im Beitrittsgebiet gemeldet – die meisten, um vorübergehend im Ostteil Deutschlands beim Aufbau zu helfen, einige aber auch, weil sie dauernd dort bleiben möchten. Für alle, die zukünftig – vorübergehend oder auf Dauer – in den neuen Bundesländern tätig werden wollen, gibt es jetzt neue personalwirtschaftliche Regelungen, die die verwaltungsmäßige Abwicklung eines solchen Einsatzes leichter machen.

Ab sofort muß kein Sonderdienstposten mehr eingerichtet werden, wenn ein Beamter im Beitrittsgebiet tätig werden soll. In allen Fällen, in denen der Einsatz ein Jahr oder weniger dauert, wird der Mitarbeiter abgeordnet; er bleibt in dieser Zeit auf seinem bisherigen Dienstposten.

Bei einem längerdauernden Einsatz kann er versetzt werden. Diese Versetzung geschieht – der Form halber – auf einen Angestellten-Dienstposten. Dieser erhält jedoch eine „fiktive“ Bewertung, die mindestens der Besoldungsgruppe des Beamten entspricht. Unabhängig davon können die Mitarbeiter, die in die neuen Bundesländer versetzt werden, eine Rückkehrgarantie erhalten. Diese Garantie wird erteilt, wenn eine besoldungsgerechte Unterbringung im eigenen Bezirk nach der Rückkehr möglich sein wird.

Diese Zusage ist dann natürlich auch einzuhalten: Der Rückkehrer ist – wie es in der entsprechenden Verfügung der Generaldirektion heißt – „bevorzugt unterzubringen“ und bei Bewerbungen „vorrangig zu berücksichtigen“. Für alle Kollegen, die schon früher ins Beitrittsgebiet gegangen sind, bleibt es bei den bisherigen Regelungen. Hier werden alle gegebenen Zusagen eingehalten.

STELLENTAUSCH-BÖRSE

TFHS beim FA 5 Berlin sucht dringend Tauschmöglichkeit zum FA Landshut oder FA Regensburg. Tausch auch mit TFOS möglich.
Telefon dienstlich (0 30) 43 50 59 04
privat (0 30) 8 15 14 40

TFAm beim FA Essen, DSt Dv Sb Dv PL, (früher FHandw, BBz, PLL, TVerb), sucht Tauschpartner mit eigenverantwortlicher Tätigkeit (ggf. mit internationalen Kontakten) im Raum NRW, Termin: ab April.
Telefon dienstlich (02 01) 8 17 26 10
privat (02 01) 58 95 85

Hausm. beim FA in Wolfsburg sucht gleiches in Delmenhorst (Bremen) oder näherer Umgebung, 3-Zimmer-Wohnung im Tausch, Termin: Frühjahr 1992.
Telefon dienstlich (0 53 61) 27 11 01
privat (0 53 61) 3 65 49

TFOI beim FA Oldenburg sucht Tauschpartner(in) beim FA Leer, Termin: sofort.
Telefon (04 41) 2 34 60 61

FHandw beim FA 3 Hamburg sucht Tauschpartner(in) aus dem FA Hannover oder FA Köln.
Telefon privat (0 40) 5 25 76 26

FHandw Dp A5/6 beim FA 4 Hamburg/ BBz 25 sucht Tauschpartner aus dem OPD-Bereich Kiel.
Telefon dienstlich (0 40) 60 29 93 83
privat (0 48 41) 7 28 81

FHSn beim FA 2 Köln (DSt öGKV SAmPI DDV) sucht dringend Tauschpartner(in) beim FA Münster, Termin: sofort oder später.
Telefon dienstlich (02 21) 5 75 32 90

TFOI, geh. techn. Dienst, beim FA 2 Nürnberg sucht baldmöglichst Tauschpartner zum FA Bayreuth.
Telefon (09 11) 1 52 26 14

Haben auch Sie einen Tauschwunsch? Dann schicken Sie eine Postkarte oder ein Fax mit Ihrer derzeitigen Stellenbeschreibung, dem Ort Ihrer Dienststelle, der gewünschten Stadt, Ihrer Telefonnummer sowie dem Zeitpunkt, zu dem Sie wechseln möchten, an:

Generaldirektion Telekom
Redaktion „TelekomMonitor“
z. H. Frau Eva-Alexandra Büttner
Postfach 2000
5300 Bonn 1
Fax (02 28) 1 81 94 91

Die nächste Ausgabe des TelekomMonitor, in der Ihr Wunsch veröffentlicht werden kann, ist das Aprilheft. Ihre Zuschrift muß spätestens am 25. Februar 1992 eingegangen sein, damit sie im TelekomMonitor 4/92 abgedruckt werden kann.

FOS beim FA 4 Frankfurt sucht dringend Tauschpartner aus Saarbrücken (FA, ZZ F, OPD o. ä.), Termin: sofort.
Telefon dienstlich (0 69) 2 11 31 83
privat (00 33) 87 89 48 91

FHandw beim FA Wiesbaden (BBz Rüsselsheim) sucht Tauschpartner(in) aus dem FA Duisburg oder FA in Umgebung zum baldmöglichsten Zeitpunkt.
Telefon dienstlich (0 61 42) 40 11 34
privat (02 03) 76 11 00

Pl z. A. auf Dp A 10 bei der Fernmeldeschule Stuttgart sucht dringend Tauschpartner aus OPD-Bezirk Bremen.
Telefon dienstlich (07 11) 68 63 50 20
privat (07 11) 7 97 02 32

Ang. beim FA 2 Köln, DSt Re, sucht ab sofort dringend Tauschpartner(in) aus dem FA Düren.
Telefon: (0 24 62) 71 78

FHandw (Endstellenbau) beim FA Bonn sucht Tauschpartner(in) aus dem FA Aachen, Termin: sofort.
Telefon (02 41) 3 11 76

F-Handw. beim FA 3 Frankfurt/M (Dst. BBz 21 N) sucht Tauschpartner aus dem FA Fulda (möglichst bald), Belohnung 1000 Mark
Telefon: (0 66 59) 46 49

FHandw (DSt FuÜ) in Frankfurt (FA 1) auf BeaDp sucht dringend Tauschpartner(in) aus dem FA Gießen (Wetzlar, Dillenburg oder Gießen), Termin: sofort.
Telefon dienstlich (0 69) 53 00 41 81
privat (0 27 72) 5 21 55

FOSn (DSt öGKV) beim FA 4 München sucht Tauschpartner(in) aus dem FA Weiden oder Regensburg (2-Zimmer-Wohnung in München evtl. vorhanden).
Telefon dienstlich (0 89) 53 88 39 55
privat (0 89) 4 48 93 33

Katastrophenschutz - ein Blick ins FA Saarbrücken

„Abenteuer-Spielplatz Eschberg" steht auf dem Wegweiser. Ist das der Weg zum Katastrophenschutz? Nein - der residiert nebenan, beim Fernmeldeamt Saarbrükken. Ralf Backes, 30 Jahre alt und nach einem Fachhochschulstudium seit kurzem Inspektor bei der Hausverwaltung (HV), ist als Leiter des Katastrophenschutzes zugleich leitender Brandschutzbeauftragter für den FA-Bezirk, der das gesamte Saarland umfaßt. Wie wird man so etwas? - Mit einer besonderen Ausbildung?

„Bisher zumindest nicht. Eigentlich müßte das wohl ein Bauingenieur machen - mir kam aber vermutlich meine Ortskenntnis zugute, da ich als einziger aus meinem Kurs zur Vorbereitung auf den gehobenen Dienst schon vor meinem Studium hier in Saarbrükken war - als gelernter Fernmeldehandwerker."

So unterstehen Ralf Backes jetzt rund 180 Katastrophenschutzhelfer, darunter auch einige Frauen, fast alle sind Freiwillige. 25 der Männer aber haben einen besonderen Status: Sie sind „Wehrfreigestellte", die sich - anstatt Wehr- oder Zivildienst zu leisten - für acht Jahre zum Katastrophenschutz verpflichten, pro Jahr 80 Stunden ihrer Freizeit zur Verfügung stellen und zwei eintägige Übungen jährlich absolvieren.

Hartmut Grützmacher kommt aus der Hausverwaltung. Der 46jährige ist schon mehr als 20 Jahre beim Katastrophenschutz dabei - fast von Anfang an. Ihn lockte die Technik, außerdem die Kameradschaft unter den Helfern, die manchmal ein Leben lang hält. Zunächst war er bei der Bergung, einer der drei Zweige neben Brandschutz und Sanitätsdienst. Heute ist Hartmut Grützmacher als Gerätewart für das gesamte Material der sieben Katastrophenschutzzüge im Amtsbezirk verantwortlich. Was war der letzte große Einsatz des Saarbrücker Telekom-Katastrophen-

Ralf Backes, Leiter des Katastrophenschutzes (oben links) mit seinen „Wehrfreigestellten" besichtigte die Hauptrettungsstelle der Saarbergwerke mit Demostrationen im Tauchbecken

schutzes? Ralf Backes: „Das war im Februar 1990, als bei einem Sturm ein Baum auf die Vermittlungsstelle Ottweiler fiel. Unsere Helfer haben zusammen mit der Feuerwehr an der Beseitigung des Sturmschadens gearbeitet und später auch die endgültigen Aufräumarbeiten durchgeführt." Mitte Dezember 1991 waren die Wehrfreigestellten des Amtes zu einer Besichtigung der Hauptrettungsstelle der Saarbergwerke eingeladen. Sie sollten sich über die Rettungswesen bei ihren Kollegen vom Bergbau informieren und sich gleichzeitig besser kennenlernen.

In einer ehemaligen Schachtzentrale in Saarbrücken-Friedrichsthal ist seit 1936 die zentrale Rettungsstelle für alle Gruben und sonstigen Betriebe des Bergbaus an der Saar beheimatet. Entsprechend spezialisiert sind Ausrüstung und Mannschaft, hier herrscht Bereitschaft rund um die Uhr. Und hier gibt es einen eigenen Stollen für Brandversuche, außerdem einen Übungsstollen, bei dem eine Klimaanlage für realitätsnahe Hitze und Feuchtigkeit samt Nebel und Rauch sorgt, Taucher mit eigenem Übungsbecken, eine Gefahrgutausrüstung auf dem neuesten Stand, die modernsten Gerätewagen, speziell an die Bedürfnisse der „Saarberg" adaptiert.

Davon können die Saarbrücker FA-Katastrophenschützer eigentlich nur träumen. Ihr einziger Gerätewagen von Anno Tobak soll aber demnächst endlich ersetzt werden. Ralf Backes: „Zum Glück ist das Geld für ein neues Fahrzeug schon bewilligt."

Nicht bewilligt werden wohl weitere Freistellungen vom Wehr- und Zivildienst für den Katastrophenschutz - die neue Weltlage hat diese Sonderstellung praktisch beendet. Ralf Backes sorgt das nicht: „Unsere Freiwilligen sind hoch motiviert - auch eine Art Betriebsfeuerwehr der Telekom hier im Saarland kann ich mir gut vorstellen."

Erster TeleBüro-Pavillon in Schkeuditz eröffnet

Um den Bürgern in den neuen Bundesländern die Zeit bis zur flächendeckenden Installation von individuellen Telefon- und Telefaxanschlüssen überbrücken zu helfen, errichtet die Telekom auf dem Gebiet der ehemaligen DDR insgesamt 56 TeleBüro-Pavillons. Diese sollen Telekommunikation, beispielsweise auch per Fax, aus den neuen in die alten Bundesländer - und natürlich auch über die deutschen Grenzen hinaus ermöglichen.

Der erste dieser TeleBüro-Pavillons wurde am 16. Oktober 1991 in Schkeuditz bei Leipzig eröffnet. Hier können auch Telefonkarten erworben werden. Eine Postbankfiliale komplettiert das Angebot. Die Pavillons sind weit über die üblichen Geschäftszeiten hinaus - bis 22 Uhr - und an den Wochenenden geöffnet. Die Telekom hat dieses Büro in nur sechs Wochen Bauzeit errichtet. Es wird damit gerechnet, daß bis zum Frühjahr ein Netz dieser TeleBüro-Pavillons die neuen Bundesländer vollständig überzieht.

Bayerns größte Telekom-Bildungsstätte

In Ismaning bei München steht die neue Bildungsstätte der Telekom für Mitarbeiter in Oberbayern und Schwaben kurz vor der Vollendung. Das 96 Millionen Mark teure Objekt wird, wenn es Anfang 1993 seiner Bestimmung übergeben wird, die bedeutendste und größte Ausbildungs- und Fortbildungsstätte für die 16 000 Telekom-Mitarbeiter in Bayern sein. Die Kapazität ist für 20 000 Lehrgangsteilnehmer im Jahr ausgelegt. Damit sind optimale Vorraussetzungen geschaffen für den rasant gestiegenen Aus- und Fortbildungsbedarf der Telekom-Mitarbeiter, der durch die schnelle Entwicklung auf dem Telekommunikationssektor entstanden ist.

Der dreigegliederte Gebäudekomplex auf einem 27 000 Quadratmeter großen Areal am Seidl-Kreuz-Weg besteht aus dem eigentlichen Schulungsgebäude mit 58 Lehr- und Übungsräumen, einem Verwaltungshaus und einem Wohnheim mit 224 Einbett-Appartements. Drei Appartements werden behindertengerecht ausgestattet. Im Wohnheim werden die Lernenden zahlreiche Freizeiteinrichtungen vorfinden, und die Tiefgarage wird Platz für 130 Fahrzeuge bieten.

Michael Rohé neuer Leiter des Fernmeldeamtes Münster

Einem großen Kreis von Vertretern der Öffentlichkeitsarbeit, Gewerbe und Personal, wurde am 7. November 1991 der neue Leiter des Fernmeldeamtes Münster, Michael Rohé, vorgestellt. Für seine neue Arbeit in einem der größten Ämter der Bundesrepublik hat er sich bereits vorrangige Ziele gesetzt. „Ich will den nötigen Wandel von einer Behörde zu einem Dienstleistungsunternehmen mit dem Kunden im Mittelpunkt vorantreiben", meinte er.

Michael Rohé wurde in Kirchberg im Harz geboren und nahm 1971 an der Technischen Universität Braunschweig das Studium der Elektrotechnik auf. 1978 trat er in den Dienst der Deutschen Bundespost und sammelte von 1979 bis 1984 erste Erfahrungen im Bereich der Oberpostdirektion Dortmund. Über die Direktion Hannover / Braunschweig und das Fernmeldetechnische Zentralamt Darmstadt kam Michael Rohe dann in die Generaldirektion Telekom und war in den letzten Jahren außer in den Bereichen Vermittlungs- und Linientechnik in der Bürokommunikation tätig.

Reise mit Aha-Effekten

Referendare des Einstellungsquartals 1/91 auf Schweizexkursion

„Wenn ihr uns einen vernünftigen Terminplan und eine bodenständige Kostenplanung vorlegt, dann könnt ihr es schon machen", hieß es in der GDT, als eine Gruppe junger DFt-Referendare aus ganz Deutschland mit der Idee vorstellig wurde, im Rahmen der Ausbildung des Führungskräftenachwuchses eine Exkursion in die Schweiz zu unternehmen.

◀ *Der Genfer See – interessantes Reiseziel nicht nur für Erholungssuchende, sondern auch für Telekom-Referendare*

Ein echtes Pilotprojekt, das sich die elf Referendare des Einstellungsquartals 1/91 da ausgedacht hatten. Unverzüglich ging es nun ans Planen und Organisieren. Jeder bekam seine Aufgabe: Hotelreservierung, öffentliche Verkehrsmittel, Eintrittskarten für die Telecom 91 in Genf, es gab viel zu bedenken. „Das waren Organisationsaufgaben, die man sonst so nicht hat", sagt Teilnehmer Walter Zornek vom FA 2 in Hamburg. „Aber es hat alles hervorragend geklappt." Die FTZ brauchte sich nur um die mitzunehmenden Werbegeschenke zu kümmern und die Begleitperson zu stellen, die vorgeschrieben ist, wenn eine Gruppe im Rahmen ihrer Ausbildung unterwegs ist.

Und so trafen am 12. Oktober 1991 die elf Referendare in Genf zusammen und führten am ersten Abend zunächst ein vorbereitendes Gespräch, bei dem man sich unter anderem auch auf die unterschiedliche Schweizer Nomenklatur einstellte, in der es zum Beispiel statt ISDN Swissnet heißt.

Die nächsten drei Tage waren arbeitsintensiv und voll neuer Eindrücke: die Telecom 91, wo natürlich der Telekomstand besucht wurde, Besuche bei der Schweizerischen PTT (Post-, Telegraphen- und Telefonbetriebe) und dem CCITT (Commitée Consultative International de Télégraph et Téléphone), beim Fernmeldeamt Thun und in der Generaldirektion der PTT. Die vielen Gespräche drehten sich um Themen wie ISDN, Managernachwuchsausbildung, Dienste, natürlich um den brandaktuellen Mobilfunk, um Wettbewerbsfähigkeit oder moderne Ansprüche an ein zeitgemäßes Unternehmen. „Es war toll", schwärmt Walter Zornek. „Man kann nur hoffen, daß so etwas noch viele Leute nach uns machen können. Solche Exkursionen sind eine Neuerung in der Führungskräfteausbildung und wichtig in einer Zeit der Internationalisierung im Telekommunikationswesen. Auch persönlich hat es uns viel gebracht, neben den neuen Kontakten zu den Schweizer Kollegen auch viele ‚Aha-Effekte' für unsere weitere Arbeit."

Neuorganisation für Großkunden in Hamburg

Auch in Hamburg ist nun in der neu entstehenden Bürostadt „Alster City" der Telekom-Vertrieb Nord für Geschäfts- und Großkunden völlig neu organisiert und aufgebaut worden.

Fünf verschiedene Spezialvertriebe (Text- und Datenkommunikation, Mobilfunkdienste, Bild- und Breitbandkommunikationsanlagen) sowie 140 fachlich besonders geschulte Mitarbeiter stehen den Großkunden des norddeutschen Raums nun in Hamburg konzentriert zur Verfügung.

Mit der Neuorganisation des Vertriebssystems stellt sich die Telekom den neuen Anforderungen des Wettbewerbs.

Der Leitgedanke bei den Überlegungen hierzu war, daß ein Privatkunde andere Kommunikationsbedürfnisse als ein Geschäftskunde hat. So mußte sich früher ein bundesweit vertretenes Unternehmen mit Fernmeldeämtern in ganz Deutschland auseinandersetzen. Heute hat dieser Kunde nur einen Ansprechpartner, der ihn berät und betreut.

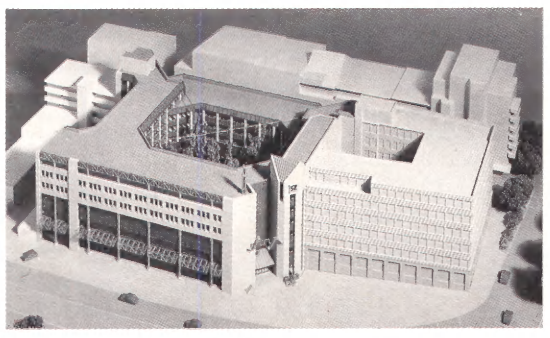
Jetzt auch in Nürnberg: Telekom Service Center

Auch in Nürnberg soll es jetzt vorbei sein mit dem lästigen und nervenaufreibenden Warten auf den Mann von der Telefonentstörung. Die Telekom eröffnete im Dezember in der Peterstraße 33-39 ein weiteres Telekom Service Center. Dieses neue Dienstleistungsangebot wird zur Zeit noch in zwölf Städten getestet. Sinn der Einrichtung ist eine Verbesserung des Entstörungsdienstes: Der Kunde muß nicht mehr zu Hause „hilflos" auf einen rettenden Engel warten, der ihm sein gestörtes Telefon entweder entstört oder austauscht, sondern er kann selbst aktiv werden. Im Telekom Service Center kann jeder Inhaber eines Telefonanschlusses sein Telefon entweder austauschen oder kostengünstig entstören lassen. Die neuen Läden bieten auch Zubehör wie Anschlußdosen und -schnüre sowie Installationsmaterial an. Auch Telefonkarten für öffentliche Kartentelefone können im Telekom Service Center gekauft und geprüft werden, und natürlich steht das Service Center Team jederzeit für eine Beratung zur Verfügung. „Wir wollen zufriedene Kunden und sind hier angetreten, um diesem Ziel ein weiteres Stück näherzukommen", sagte Diplom-Ingenieur Peter Erdmann, stellvertretender Leiter des FA 2 Nürnberg, bei der Eröffnung.

Neues FA 1 in Dortmund

Nur ein Jahr nach der Grundsteinlegung konnte in Dortmund schon das Richtfest für den Neubau des Fernmeldeamtes 1 gefeiert werden.

„Wenn die nun anstehenden Ausbauarbeiten in ähnlicher Weise vorangehen, werden wir bereits im Jahre 1993 die Einweihung dieses neuen Fernmeldezentrums vornehmen können. Die Telekom wird dann mehr als 80 Millionen Mark in dieses neue Gebäude investiert haben", sagte Helmut Kob, Präsident und Bereichsleiter Telekom der Oberpostdirektion Dortmund. „Von hier aus werden neben dem herkömmlichen Telefonnetz auch Datennetze, Breitbandkabelnetze und Netzkomponenten der Mobilfunknetze verwaltet."



◀ *Das Modell des neuen FA 1 Dortmund*

Der Neubau fügt sich harmonisch in die vorhandene Bebauung ein. Von einer großzügig angelegten Ladenzeile entlang dem Westenwellweg erhofft man sich nicht nur eine optische Bereicherung der wichtigsten Einkaufsstraße Dortmunds, sondern auch eine Belebung der benachbarten Geschäftswelt.

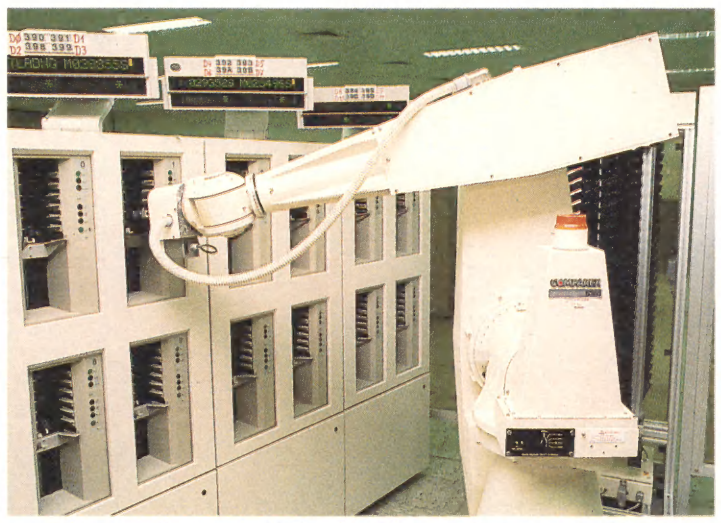
Kollege Roboter – qualifiziert und zuverlässig

Das Rechenzentrum des FA 3 Düsseldorf testet „Roboter"

„Das war früher alles sehr umständlich und zeitaufwendig bei uns", erzählt Andreas Pahl, Technischer Fernmeldeobersekretär im Neusser Rechenzentrum. „Wir haben ja sämtliche Daten auf Magnetband-Kassetten von Hand gesichert, oder es kam ein Auftrag: ‚Bitte die Kassetten von ... bis ...', und dann ging es los mit der Lauferei und Sucherei." „Viel Zeit ging verloren durch im Grunde stupide, frustrierende Tätigkeiten", bestätigt sein Kollege, der Technische Fernmeldehauptsekretär Andreas Hendricks.

Aber damit ist es nun vorbei: Kollege Roboter hat in Neuss das „Grobe" übernommen. „Ein angenehmer Kollege – hochqualifiziert und sehr zuverlässig", schmunzelt Andreas Pahl, „und genügsam: alle drei Monate ein neues Glühbirnchen zum Lesen der Strichcodes."

In der Dienststelle Dv 2 des FA 3 Düsseldorf werden die Ressourcen für die Entwicklung der KONTES-Anwendungen (Kundenorientierte Neugestaltung der Teilnehmerdienste unter Einsatz von DV-Systemen) bereitgestellt. Zwei Universal-Rechner der Firma IBM und Magnetplattenspeicher mit einer Gesamtkapazität von 430 GByte (das entspräche etwa 100 000 Aktenordnern von je 1000 Blatt Umfang) Speicherkapazität stehen den Entwicklern und Abnahmegruppen werktags von 7.00 bis 20.30 Uhr zur Verfügung. Von da ab bis zum Dienstschluß um 22.30 Uhr mußten die Daten auf Kassetten gesichert werden – und dafür reichte meistens die zur Verfügung stehende Zeit nicht aus. „Am schlimmsten war der Freitag", sagt Andreas Hendricks. „Da machten wir die Wochensicherung, das lief oft bis zwei Uhr nachts." Das hat nun ein Ende: Eine runde Million hat der „neue Kollege" gekostet – aber das rechnet sich nach Ingo Müller gut.



Der neue „Kollege" in Neuss entlastet von eintönigen Tätigkeiten wie etwa dem Suchen von Magnetbandkassetten

„Wichtig ist, daß nicht nur die Datensicherung, sondern auch die Bedienung tagsüber vom Roboter übernommen wird", betont Diplom-Ingenieur Johann Kemper, Leiter des FA 3 in Düsseldorf. Die Rechenzentrums-Betriebskräfte sind von umständlichen manuellen Tätigkeiten entlastet, und Dienststellenleiter Müller ist eine weitere Sorge los: „Ich habe mir sehr den Kopf zerbrochen, weil wir in anderen Kräftegruppen einen enormen Personalbedarf hatten.

Jetzt konnte ich drei Kollegen umsetzen, die nun viel qualifiziertere Arbeiten verrichten und nicht zuletzt auch dadurch wesentlich motivierter sind."

Fast ein fliegendes Klassenzimmer

Das vermittelnde Breitbandnetz (VBN) der Telekom eröffnet neue Fortbildungsperspektiven

Lernmethoden, wie sie bisher nur als utopische Vorstellung denkbar waren, sind jetzt durch ein Pilotprojekt der Telekom in Kooperation mit verschiedenen Firmen in greifbare Nähe gerückt. So zum Beispiel kann es funktionieren:

Ein Schulungsleiter in Hamburg referiert vor laufender Kamera. Ein Teilnehmer in München hat eine wichtige Zwischenfrage und drückt auf ein Knöpfchen. Mitschüler in 14 anderen Städten sehen nun den Wißbegierigen auf ihren Monitoren. Und wer sich – aus Stuttgart oder Leipzig – in die Diskussion einschalten will, hat dazu die Möglichkeit über sein „Fragekästchen" mit den zwei Knöpfen. Durch dies können die Fragen in „dringende", die sofortige Antwort verlangen, und solche, die noch ein wenig Zeit haben, eingeteilt werden.

Diese „Zukunftsmusik" ist in Stuttgart bereits Gegenwart. „Fast das Fliegende Klassenzimmer", freute sich „Report", die Hauszeitschrift von IBM Deutschland. Seit 1989 ist man bei dieser Firma mit der Entwicklung dialogfähiger Fernunterrichtskonzepte befaßt. In Partnerschaft mit der Telekom wurde nun das Projekt „IBM Tele-Akademie" entwickelt, das sich bereits seit dem Frühjahr 1991 in der praktischen Erprobung befindet. „Ausgangspunkt", erläutert Dr. Klaus-Peter Ziep, BI Bildungsmethoden bei IBM, „war dabei die Frage, wie wir Mitarbeiter schulen können, ohne daß sie lange Reisezeiten und Abwesenheit in Kauf nehmen müssen." Jetzt können die IBMler ohne lange Anfahrtswege die Schulbank drücken. Dazu wird ein ganz normaler Klassenunterricht, der im IBM-Bildungszentrum Herrenberg stattfindet, live an fünf Empfangsstationen in fünf Städten übertragen.

Auch die Firma FESTO ist als weltweites Unternehmen der Automatisierungstechnik in besonderem Maß auf funktionierende Kommunikation angewiesen. Im Bereich der Aus- und Weiterbildung hat sich die FESTO Didactic KG mit ihrem Dienstleistungsangebot auf die neue Kommunikationsmöglichkeit des Tele-Teaching eingestellt. „Interaktiver Unterricht" heißt die Devise – im Falle FESTO weltweit. Phase I des Projektes, die im Herbst 91 gestartet wurde, beinhaltet die Schulung von FESTO-Niederlassungen in Delft, Paris, Mailand und Wien von der Zentrale in Esslingen aus. Bei Phase II soll sich die Schulung auch auf die Niederlassungen in den USA, der UdSSR, Japan, Australien, Hongkong, Singapur und Brasilien ausweiten.

Das technische Herzstück der Tele-Akademie: ein professionell eingerichtetes Aufnahmestudio

Die Telekom verspricht sich von diesem Pilotprojekt Erkenntnisse darüber, wie weit das VBN für Anwendungen im Bereich der Aus- und Fortbildung nutzbar ist und wie daraus ein neuer Dienst zu entwickeln ist.

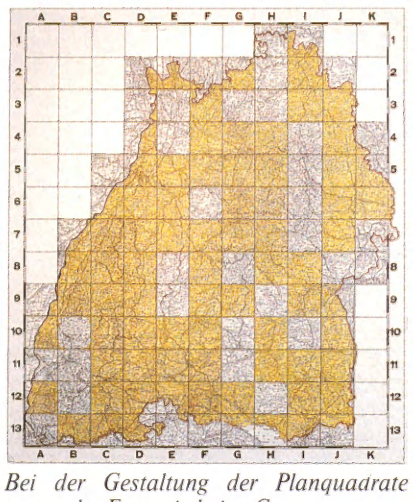
KLEIN – ABER FEIN

Eine Sonderausstellung im Stuttgarter Postmuseum

„Lieber Herr Walz", schreibt Alexandra an den Direktor des Stuttgarter Postmuseums, „ich finde das Postmuseum sehr schön, und ich finde es sehr toll, daß man auch die Sachen ausprobieren kann. Es war sehr toll mit Telefax, es hat mir so Spaß gemacht, daß ich am liebsten den ganzen Tag im Postmuseum geblieben wäre."

Solche und ähnliche, von ungelenker Hand geschriebene und mit bunten Zeichnungen verzierte Briefe bekommt Klaus Walz, Leiter des Post- und Fernmeldemuseums Stuttgart, oft, und er freut sich darüber, denn er hat viel Spaß an seinen vielen kleinen Gästen. Im dritten Schuljahr steht die Post im Heimat- und Sachkundeunterricht auf dem Stundenplan, und wo könnte man sie besser kennenlernen als auf den 500 Quadratmetern in Stuttgarts City, wo Postvergangenheit, -gegenwart und -zukunft so anschaulich ineinandergreifen? Von der Zeit der „Metzger-Post" angefangen, als im 15. und 16. Jahrhundert die Metzger verpflichtet waren, neben ihren Würsten auch die Post mit über Land zu nehmen und auszuliefern, bis zur modernsten Hochtechnologie zeigt das kleine, feine Stuttgarter Museum in der Friedrichstraße 13 (unweit vom Hauptbahnhof) eine lückenlose Postgeschichte bis zur modernen Telekommunikation, zur Richtfunk- und Satellitenübertragung.

Die engagierte Crew des Museums – Klaus Walz mit seinen Mitarbeitern Heinz Holzäpfel und Klaus Maier – sorgt mit stets wechselnden interessanten Sonderausstellungen für den nötigen „Pfiff", der die Neugier auf das kleine Museum nie erlahmen läßt. Erst kürzlich gab es ein besonderes Schmankerl: Über die Post-Bezirksblätter wurden 170 Postbedienstete des Landes Baden-Württemberg aufgefordert, über ein 6,5 mal 6,5 Zentimeter großes Planquadrat einer Landkarte des „Ländles" (nach dem Zufallsprinzip zugeordnet) sich Gedanken zu machen und je nach Lust und Laune eigene Arbeiten, Fundstücke, Souvenirs oder Texte einzuschicken. „Auf dem Postweg" hieß die Ausstellung, ein überaus reizvolles Arrangement, von der Hamburger Künstlerin Karen Scholz in die endgültige Form gebracht und von den Besuchern als „begehbares Kunstwerk" begeistert aufgenommen. Auf einer Bodenplatte, die die in Planquadrate unterteilte Landkarte Baden-Württembergs vergrößert darstellte, wurden die einzelnen Zusendungen im Feld der ihnen zugehörigen Gegend befestigt. Für die Besucher war es nun möglich, diese Karte zu betreten, sozusagen durch Baden-Württemberg zu „wandern" und sich dabei von den einzelnen Exponaten leiten zu lassen – ein beim Sich-darauf-Einlassen immer reizvoller werdendes, meditatives Erlebnis, sehr unmittelbar und mit einem ursprünglichen Charme, den manche „hochgestochene" Ausstellung missen läßt.



Bei der Gestaltung der Planquadrate waren der Fantasie keine Grenzen gesetzt

Das Stuttgarter Postmuseum ist – abgesehen von seiner didaktisch sehr gut gemachten permanenten Ausstellung – mit seinem Ideenreichtum sicher noch für manch eine Überraschung gut.

Klaus Walz, Direktor des Stuttgarter Postmuseums, in einem seiner Ausstellungsstücke

Öffnungszeiten:
Mo. – Fr. 10 – 16 Uhr,
Do. bis 18 Uhr,
1. Sonntag im Monat 10 – 16 Uhr.
Der Eintritt ist frei.

· PERSONALIEN ·

Wolfgang Schmitt neuer Bereichsleiter in Freiburg

Wolfgang Schmitt wurde am 14. November 1991 zum Vizepräsidenten und Bereichsleiter Telekom der Oberpostdirektion Freiburg berufen. Im Rahmen einer Feierstunde fand am 27. Januar 1992 seine Amtseinführung statt, in deren Verlauf sein verdienstvoller Vorgänger Diplom-Ingenieur Karl Heinrich Strauß in den Ruhestand verabschiedet wurde.

Wolfgang Schmitt (48) war nach dem Studium der Nachrichtentechnik an der Technischen Hochschule Stuttgart (1962 – 1968) im Rahmen seiner Ausbildung zwischen 1968 und 1970 als Referendar bei den Fernmeldeämtern 1 und 3 Stuttgart tätig. Seine eigentliche berufliche Karriere begann er 1970 in München, wo er acht Jahre lang als Referatsleiter bei der Oberpostdirektion und als Abteilungsleiter beim Fernmeldeamt 4 eingesetzt war. Zum damaligen Bundespostministerium kam Wolfgang Schmitt im Jahre 1978. Er arbeitete hier vor allem in den Bereichen Organisation und Datenverarbeitung. 1984 wurde er zum Leiter des Fernmeldeamtes Rottweil ernannt. In dieser Funktion erreichte ihn seine Ernennung zum Bereichsleiter Telekom der Oberpostdirektion Freiburg.

In einem Gespräch mit dem „TelekomMonitor" nannte Wolfgang Schmitt die wichtigsten Ziele seiner künftigen Tätigkeit: An erster Stelle steht die Sicherung der Position der Telekom im sich abzeichnenden Wettbewerb. Eine wichtige Voraussetzung hierfür sieht er in der Ausrichtung des Unternehmens auf die Bedürfnisse der Kunden. Dies beinhaltet auch ein stärkeres Kostenbewußtsein bei allen Mitarbeitern, damit die Produkte der Telekom zu attraktiven Preisen angeboten werden können. Als genauer Kenner der Unternehmensstruktur will er darauf hinarbeiten, daß zu lange Entscheidungswege verkürzt und umständliche Arbeitsweisen flexibler gehandhabt werden. Seine eingehenden beruflichen Erfahrungen werden ihm bei seiner künftigen Arbeit von großem Nutzen sein. Er kennt die Herausforderungen und Probleme eines Fernmeldeamtes ebenso wie die einer Oberpostdirektion, der Generaldirektion Telekom und des Ministeriums. Diesen Erfahrungsschatz will er bei seiner neuen Aufgabe einsetzen, damit Distanzen überwunden werden und ein neuer, übergreifender Teamgeist die Mitarbeiter motiviert.

Neuer Leiter im Fernmeldezeugamt Simmern

Mit Diplom-Ingenieur Bernd Scheib hat das Fernmeldezeugamt in Simmern einen neuen Leiter bekommen, der die Nachfolge des 1991 verstorbenen Amtsvorstehers, Postdirektor Klaus-Jürgen Hermes, antritt.

Bernd Scheib wurde 1952 in Kirn geboren. Nach seinem Studium in Darmstadt trat er 1979 bei der Oberpostdirektion Koblenz in den fernmeldetechnischen Dienst der Deutschen Bundespost. Sein erster praktischer Einsatz führte ihn als Abteilungsleiter zum Fernmeldeamt Aachen. Nächste Station war das Fernmeldeamt Bad Kreuznach, wo er als Abteilungsleiter, dann auch als stellvertretender Amtsvorsteher eingesetzt war. Zwischenzeitlich konnte er auch Erfahrungen als Referatsleiter in der Oberpostdirektion Koblenz sammeln.

Als Leiter des Fernmeldezeugamts Simmern hat er nun ein Logistik-Zentrum der Telekom zu betreuen, von dem aus die acht Fernmeldeämter in Rheinland-Pfalz und Saarland beliefert werden.

Der Rottweiler „Narrensprung“

Lebendige Tradition im Fernmeldeamt Rottweil

Wer von Stuttgart aus immer am Neckar entlang in Richtung Süden fährt, kann sie gar nicht verfehlen: Rottweil, die älteste Stadt Baden-Württembergs, idyllisch eingebettet zwischen Schwäbischer Alb und Schwarzwald-Ausläufern. Bis ins 19. Jahrhundert hinein war Rottweil freie Reichsstadt. Dieser Geist weht auch heute noch durch Rottweils Straßen. Das merkt man schnell, wenn man sich mit den Einwohnern ein wenig länger unterhält.

▲ *Masken und „Kleidle“, streng nach historischen Vorbildern, beherrschen während der Fasnet die idyllischgelegene Stadt Rottweil* ▼

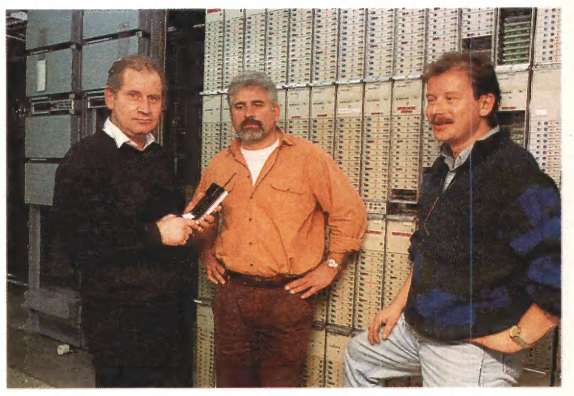
Größter Arbeitgeber Rottweils ist das dortige Fernmeldeamt mit rund 2 000 Mitarbeitern. Es ist – wenn auch in einem modernen Gebäude untergebracht – ein Amt mit typisch ländlichem Charakter. Zu seinem Bezirk gehören auch die urschwäbischen Landkreise Freudenstadt, Tuttlingen und Zollernalbkreis, es liegt aber im Bereich der Oberpostdirektion des – badischen – Freiburgs: „Diesen Zustand, den können wir gerade eben tolerieren.“ Wer die historische „Fehde“ zwischen Schwaben und Badenern kennt, wird diesen Kommentar von Wolfram Langbein, Abteilungsleiter Vertrieb in Rottweil, sicher richtig verstehen ...

Von jeher wichtigstes Datum im Rottweiler Kalender ist die „Fasnet“ – die Fastnacht also. Klar, daß es sich in dieser Gegend nur um die Fastnacht in schwäbisch-allemanischer Prägung handeln kann. Wirklich ganz Rottweil – und dazu viele Zugereiste – ist auf den Beinen, um sich „Narrensprung“ und das „Aufsagen“ nicht entgehen zu lassen. Bei einem so lebendigen Brauchtum ist auch das Engagement der Telekom selbstverständlich. „Im historischen Postamt mitten im Altstadtkern, das jetzt der Telekom zugesprochen wurde, haben wir letztes Jahr eine Besenwirtschaft – so heißt bei uns eine Kneipe, die nur für einen bestimmten Anlaß geöffnet wird – geführt“, erzählt Hans Wirthle, Pressesprecher im Rottweiler Amt und einer der Organisatoren der Besenwirtschaft.

Das Fernmeldeamt Rottweil zwischen Tradition und Moderne

„Es gab Getränke, Gulaschsuppe und heiße Wurst für die Narren und die Zuschauer der Narrensprünge. Geöffnet war von sechs Uhr in der Früh bis nachts um zwei oder drei, und es war wirklich rund um die Uhr eine tolle Stimmung.“

„Als echter Rottweiler wird man schon als Narr geboren, das steckt uns irgendwie in den Knochen.“ Dieter Maier und die Brüder Alfons und Edmund Schnell, Mitarbeiter beim Fernmeldeamt Rottweil, sind eingefleischte Rottweiler Narren. „Kernstück unserer Fasnet sind die drei Narrensprünge am Fasnetsmontag und -dienstag“, erzählt Dieter Maier. „Alle Narren versammeln sich zusammen mit unserer Stadtkapelle ab halb acht morgens hinter dem Rottweiler Schwarzen Tor. Da stehen wir dann alle, und heute noch klopft mir das Herz bis zum Hals, bevor es dann – Schlag acht Uhr – losgeht.“ Der Narrensprung geht über eine genau bestimmte Strecke durch die Stadt, begleitet von der getragenen Melodie des Rottweiler Narrenmarsches. „Die Kostüme, die ‚Kleidle‘, müssen dabei genau den historischen Vorbildern – beispielsweise dem Federahannes, dem Schantle, dem Biß oder dem Rössle – entsprechen“, schildert Edmund Schnell. Darüber wacht die Narrenzunft.



Zur Fasnet sind sie eingefleischte Narren, Alfons und Edmund Schnell sowie Dieter Maier (von links) vom FA Rottweil

„Den Narrensprüngen folgt das ‚Aufsagen‘“, so Alfons Schnell. „Die Narren suchen in der Stadt ihre Bekannten, denen werden in scherzhafter Form ihre Mißgeschicke oder Verfehlungen des letzten Jahres vorgehalten.“ Aber immer „jedem zur Freud’ und niemand zum Leid“ – so wie es das Motto der Rottweiler Fasnet empfiehlt.

„Bei aller Tradition, die bei uns liebevoll gepflegt wird, darf aber nicht übersehen werden, daß das Rottweiler Amt von seinem Selbstverständnis her, und auch in der Praxis, ein progressives Amt ist.“ Für Peter Quaas, den stellvertretenden Amtsleiter in Rottweil, ist es wichtig, das zu betonen. „Wir bemühen uns, Neuerungen immer schnell umzusetzen und unsere Mitarbeiter durch Erleichterungen ihres Arbeitsalltags besonders zu motivieren.“

· KURZMELDUNGEN ·

25 Jahre Berufsausbildung beim FA Traunstein

1966 wurden beim Fernmeldeamt Traunstein erstmals Fernmeldehandwerker ausgebildet. Seitdem haben 815 junge Menschen, darunter 39 Mädchen, in Traunstein ihre Ausbildung zum Fernmeldehandwerker oder Elektromechaniker abgeschlossen. Nachdem der Ausbildungsbetrieb 1966 in der Seuffertstraße begonnen hatte, wurde er ein Jahr später im ehemaligen Eisenbahnererholungsheim in Bad Empfing fortgeführt.

Es dauerte acht Jahre, bis der Neubau mit seinen modernen Werkstatt- und Medienräumen fertiggestellt war. Das 25jährige Jubiläum der Berufsausbildung wurde im FA Traunstein mit einem Tag der offenen Tür gefeiert. Alle Berufe der Telekom wurden hier einmal vorgestellt. Junge Leute und Eltern hatten die Möglichkeit, sich die Unterrichtsräume, die Werkstätten und das Wohnheim anzusehen.

Kampferprobter Telekom-Mitarbeiter

Bei den internationalen Deutschen Einzelmeisterschaften 1991 im Ju-Jutsu konnte der Telekom-Mitarbeiter Lothar Lehermeier aus Wallersdorf seinen Titel erfolgreich verteidigen.

Lothar Lehermeier, der sich bereits 1990 den internationalen deutschen Meistertitel in der Gewichtsklasse bis 75 Kilogramm erkämpft hatte, zeigte sich in St. Wendel, Saarland, wieder optimal vorbereitet. Er konnte seine Wettkämpfe meist vor Ablauf der regulären Kampfzeit von zwei Minuten für sich entscheiden. Bei seinem schnellsten Kampf benötigte er gar nur 26 Sekunden, um ihn mit einer seiner Spezialtechniken, dem Armhebel, siegreich zu beenden.

Im Berufsleben geht der für den TSV Deggendorf kämpfende Lothar Lehermeier einer weit friedlicheren Tätigkeit nach: Er ist Sprechstellenentstörer beim Fernmeldeamt Regensburg.

Faustball fest in Kölner Hand

Die 34. Bundesmeisterschaften der Postsport-Vereine im Faustball haben es erneut bewiesen: Die erste Kölner Faustball-Mannschaft ist national einfach nicht zu schlagen. Bereits zum fünften Mal in ununterbrochener Folge konnten die Kölner den Pokal nach Hause holen. Das Turnier fand Ende September 1991 in Köln-Bocklemündstatt. Insgesamt traten 29 Mannschaften an, davon zwölf in der Meisterklasse zum Kampf um den Titel. Den Sieg machten zwei Städte vom Rhein unter sich aus: Im Endspiel besiegte Köln seinen Rivalen Düsseldorf mit 31:24. Den dritten Platz belegte – es muß etwas in der Kölner Luft sein! – die zweite Kölner Mannschaft. Die gut organisierte Veranstaltung ging am Samstag mit einem bunten Abend im Festzelt zu Ende.

3:2 für Bozen – Sieg für die Verständigung über die Grenzen

Die Telekom in München und die SIP (Sozietà Italiana per l’Esercizia delle Telecommunicazioni) in Bozen wollen künftig noch enger zusammenarbeiten. Deshalb wurden zwischen dem 11. und dem 13. Oktober 1991 in München Gespräche zwischen offiziellen Delegationen von beiden Seiten geführt.

Seit mehr als drei Jahren besteht zwischen der Telekom in München und der SIP in Bozen eine enge Partnerschaft, die besonders zwischen dem Telekom-Laden in der Münchner Residenzpost und dem Telefonladen in Bozen gepflegt wird. Auch diese persönlichen Beziehungen sollen jetzt weiter ausgebaut werden. Am Samstag, dem 12. Oktober, hieß es deshalb: „Anpfiff“ für die Auftaktbegegnung der beiden Fußballmannschaften aus Bozen und München. Die Münchner Mannschaft trat dabei im neuen Telekom-Dress, weißes Hemd mit einem nach oben gerichteten magentafarbenen Pfeil und schwarze Hose, an. Bozen schlug den Gegner aus München knapp mit 3:2, Sieger dieser Begegnung ist jedoch in erster Linie die Verständigung über die Grenzen hinweg.

Telekom eifrigster Investor in Ostdeutschland

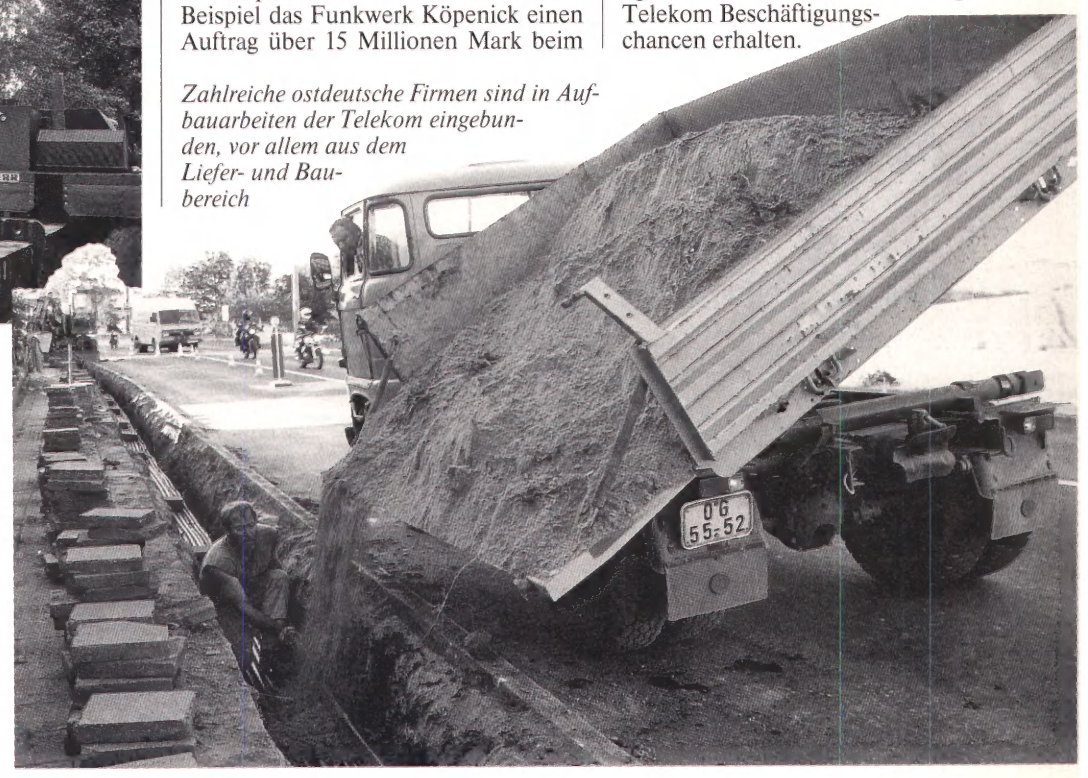
Die Telekom ist in den neuen Bundesländern nach wie vor der größte Einzel-Investor und Auftraggeber. Für die Aufbauarbeiten in den neuen Ländern wurden dort 1991 knapp sieben Milliarden Mark investiert. Die Telekom übertraf damit die Investitionen ganzer Wirtschaftszweige deutlich. Denn nach Berechnungen des Ifo-Instituts lagen 1991 die Investitionen des Handels insgesamt bei rund 2,5 Milliarden Mark, das Bankgewerbe investierte etwa 0,9 Milliarden und das Baugewerbe 0,8 Milliarden Mark in den neuen Ländern.

Durch ihr Gesamt-Investitionspaket von 60 Milliarden Mark bis 1997 trägt die Telekom maßgeblich zu einer Verbesserung der Arbeitsmarktlage in den neuen Bundesländern bei. Bis Ende 1991 wurden dadurch rund 50 000 neue Arbeitsplätze außerhalb des Unternehmens geschaffen, bis Mitte 1993 werden es sogar rund 100 000 sein, vorwiegend im mittelständisch-gewerblichen Bereich sowie bei der Telekommunikationsindustrie. Auch bei der Auftragsvergabe ist die Telekom Spitzenreiter, sowohl für die Lieferungen und Leistungen als auch für Aufträge an die Bauwirtschaft, bei der inzwischen erste Anzeichen eines Aufschwungs zu erkennen sind.

Zahlreiche ostdeutsche Firmen sind durch die Turnkey-Projekte, aber auch durch die Erfüllung des Regelprogramms „Telekom 2000“ in die Realisierung dieses Aufbauprogramms einbezogen worden. Allein im Regelprogramm vergab die Telekom rund 6 800 Aufträge mit einem Volumen von rund 725 Millionen Mark im Liefer- und Baubereich. Rund 25 000 bis 30 000 Beschäftigte bei Handwerk, Handel und Industrie sind für diese Telekomprojekte tätig. Hinzu kommen Aufträge aus den Turnkey-Projekten. Da sich diese Bereiche ständig ändern, können dafür keine genauen Aussagen über Anzahl der vergebenen Aufträge sowie der Beschäftigen bei den jeweiligen Firmen gemacht werden. Pauschal läßt sich jedoch feststellen, daß durch den Einsatz von Generalunternehmen in den Turnkey-Projekten rund 12 000 Arbeitsplätze in den neuen Bundesländern geschaffen oder gesichert wurden. Das Auftragsvolumen für diese Maßnahmen betrug bislang 1,8 Milliarden Mark. Mit rund 5 500 Neueinstellungen vom freien Arbeitsmarkt sorgte die Telekom – über die Sicherung der vorhandenen 44 000 Arbeitsplätze hinaus – auch intern für neue Arbeitsplätze.

Auch durch direkte Auftragsvergabe an ostdeutsche Firmen trug die Telekom zur Sicherung und zum Ausbau von Arbeitsplätzen bei. So erhielt zum Beispiel das Funkwerk Köpenick einen Auftrag über 15 Millionen Mark beim Projekt „Drahtlose Anschlußleitung“ (DAL). Für das von der Treuhand als „sanierungsfähig“ eingestufte Unternehmen ist der Auftrag der Telekom von großer Bedeutung. Das Fernmeldetechnische Zentralamt bedachte vor kurzem die ostdeutsche Baugewerbe mit Aufträgen über 110 Millionen Mark.

Um Hemmschwellen und Defizite bei der Abgabe von Angeboten und Durchführung von Projekten abzubauen, richtete die Telekom zur Information potentieller Auftragnehmer – vor allem aus dem Mittelstand und dem Handwerk – zusammen mit den Industrie- und Handelskammern sowie den Handwerkskammern Seminare ein. Ein Beispiel dafür sind Telekom-Einkaufsseminare mit dem Landesverband der sächsischen Industrie in Freiberg. Zusammen mit dem Zentralverband der Elektrohandwerke (ZVHE) wurden Maßnahmen eingeleitet, die sicherstellen sollen, daß die rund 7 000 Elektrohandwerker aus den neuen Ländern am Ausbauplan „Telekom 2000“ beteiligt werden und durch Aufträge der Telekom Beschäftigungschancen erhalten.



Zahlreiche ostdeutsche Firmen sind in Aufbauarbeiten der Telekom eingebunden, vor allem aus dem Liefer- und Baubereich

BUCHTIP

„Herausforderung Ostdeutschland“

Kritik zu üben ist leicht. Das Buch „Herausforderung Ostdeutschland“ von Signe Zerrahn und Thomas Schindler dagegen klärt auf und zeigt anschaulich, wie sehr sich die Telekom in den neuen Bundesländern engagiert. 21 Westdeutsche, die im Osten engagierte Aufbauarbeit leisten, werden über ihre Aufgaben, Schwierigkeiten und Wünsche befragt und geben in lebendigen Worten Auskunft. Es sind Manager und Minister, Beamte, Angestellte und Selbständige, die, jeder aus seiner Perspektive, ihr Leben und ihre Arbeit in den neuen Bundesländern, teils mit Skepsis, meist aber mit verblüffendem Enthusiasmus schildern.

Auch Rainhard Perske, Leiter der Telekom-Bezirksdirektion Sachsen-Anhalt, erzählt über seine Erfahrungen, Hoffnungen und Nöte unter der Überschrift „1997 haben wir unser Ziel erreicht“. Perske gehört zu den Leuten, ohne die das Mammutprojekt „Telekom 2000“ nicht zu schaffen wäre. Aus seiner Heimatstadt Saarlouis nach Magdeburg „verschlagen“, ist er einer jener Mitarbeiter der Telekom, die bereit sind – unter Verzicht auf manche private Annehmlichkeit – sich im Osten für den Aufbau eines modernen Telekommunikationsnetzes einzusetzen, ohne das eine konkurrenzfähige Wirtschaft nicht zu realisieren ist.

Herausforderung Ostdeutschland, Westdeutsche in den neuen Bundesländern; von Signe Zerrahn und Thomas Schindler. Luchterhand Verlag, Kriftel/Taunus 1991, 266 Seiten, gebunden, 44 Mark.

Bücher und Telefonkarten zu gewinnen

Je drei Bücher – „Herausforderung Ostdeutschland“ – sowie sieben Telefonkarten sind diesmal zu gewinnen. Schreiben Sie das Lösungswort und Ihren Absender deutlich auf eine frankierte Postkarte und schicken Sie diese bis 23. März 1992 an:

Redaktion „TelekomMonitor“
Stichwort Kreuzworträtsel
Untermainkai 20
6000 Frankfurt/Main 1

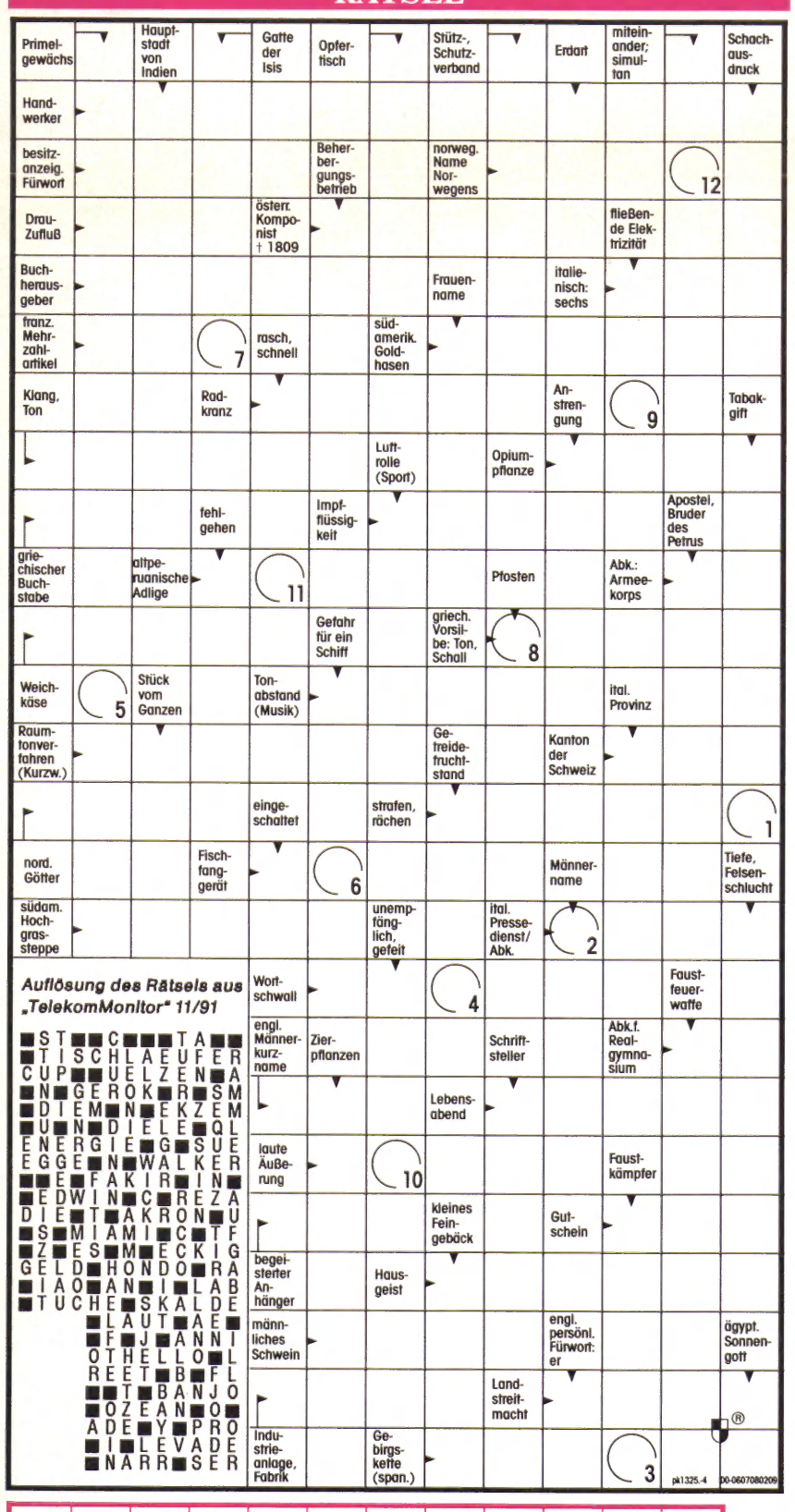
Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Das Lösungswort des Rätsels in der Novemberausgabe lautete:

„Hyperband“

Je eine Halogentaschenlampe haben gewonnen: Martin Steffen, Heikendorf; Ursula Schubert, Dresden und Gesa Ritter, Neumünster. Je eine Telefonkarte geht an: Hans-Egon Wagner, Berlin; Josef Weyhofer, Falkenstein; Siegfried Recek, Sprockhövel; Silvia Müllers, Illingen; Wolfgang Freiwald, Zossen; Brigitte Wendt, Berlin und Detlef Jandke, Remagen.

RÄTSEL



1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12

Telefonbücher als Fernsehstars

Ingo Dubinski macht Unmögliches möglich – im Auftrag des Bayrischen Rundfunks, und nicht zuletzt mit Hilfe der Amtlichen Telefonbücher und der „Gelben Seiten“ – der Branchentelefonbücher. Seit dem 2. Januar, 18.45 Uhr, ist er jeden Donnerstag mit seinem Spezial-Lkw unterwegs und löst „unlösbare“ Fälle – nicht als Kommissar, sondern als rettender Engel im Alltag.

Jede Woche bekommt Ingo Dubinski, stets auf originellem und ungewöhnlichem Weg, einen neuen Auftrag, der in kürzester Zeit erledigt werden soll. Ein verwilderter Stadtgarten muß saniert werden, ein Kinderheim braucht einen neuen Fußballplatz, eine Gemeinde eine neue Rheinfähre, ein Buch aus Recyclingpapier soll hergestellt werden ... und Ingo Dubinski tritt in Aktion. In seinem Lkw ist ein eingerichtetes Büro mit Telefon und sämtlichen Telefonbüchern, außerdem im Heck noch ein Pkw. Im Alleingang – sozusagen als sein eigener Kandidat – muß er nun in einer vorgegebenen Zeit (zwischen 24 und 62 Stunden) das Problem lösen. Seine Partner sind die Bürger vor Ort, die Zuschauer – und die Telefonbücher. Sie helfen ihm, an die Adressen von Bauarbeitern, Handwerkern, Architekten, Feuerwehrleuten und – seinem Einfallsreichtum werden kaum Grenzen gesetzt – all derer zu kommen, die für eine Mithilfe in Frage kommen.

„Unsere Idee war“, sagt Dr. Hans Böck, Unterhaltungschef des Bayrischen Fernsehens, „zu zeigen, daß wir Herausforderungen annehmen und sozusagen selbst einmal Kandidat sind. Und egal, ob Ingo Dubinski es jeweils in der vorgeschriebenen Zeit schafft oder nicht – das Projekt wird zu Ende geführt. Über die Flüchtigkeit einer Fernsehunterhaltung hinaus bleibt etwas Dauerhaftes bestehen. Damit das Fernsehen auch mal zu etwas nütze ist“, fügt er augenzwinkernd hinzu.

Ingo Dubinski in Aktion: Ein Kinderheim braucht einen neuen Fußballplatz

Parabol-Art

Parabol-Außenantennen müssen nicht trist und grau sein: Bereits auf der Berliner Funkausstellung konnte man bei einem Hersteller künstlerisch gestaltete Parabolantennen in fünfzehn verschiedenen Ausführungen ordern, zu einem Mehrpreis von 15 Mark pro Stück. Inzwischen bietet ein Designer-Team aus dem bayerischen Hiltpoltstein seine Dienste denjenigen an, die es exklusiver mögen. Die Satellitenschüsseln werden passend zu Fassade oder Garten handbemalt. Die Motive entwirft die Diplom-Designerin Gundi Sambs, die auch Kinderbücher illustriert und Porzellandekore kreiert. Neben fünf Standardmotiven – „Rainbow Black“, „Rainbow Green“, „Ammonit“, „Eisvögel“ und „White Horse“ verwirklicht die Künstlerin auch Wunsch-Motive. Die verwendeten Farben sind absolut witterungsbeständig und stören die Empfangsmöglichkeit in keiner Weise.

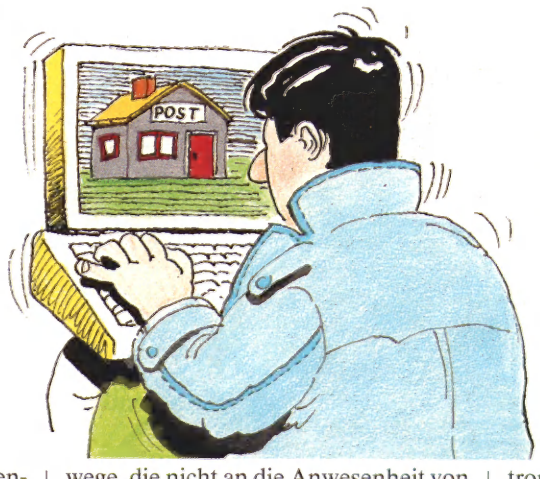
STICHWORT DES MONATS

TELEBOX 400 IPM

Das Postfach für Bits und Megabytes

Die Telekom verschickt Computerdaten per Knopfdruck: Rund um die Uhr hält sich das elektronische Postamt Telebox 400 IPM (Interpersonal Messaging) bereit, um Daten entgegenzunehmen und an den Empfänger weiterzuleiten. Briefe, Mitteilungen, Geschäftsdokumente, Grafiken, Images und Computerprogramme werden somit innerhalb von Sekunden für jeden gewünschten Adressaten verfügbar.

Wenn der Chefreporter noch weit nach Mitternacht am Einsatzort die Tasten seines Laptop-Computers malträtiert, hat die Spätschicht in der Redaktion längst Feierabend. Für die Kommunikation zwischen Außenposten und Zentrale ist das kein Hindernis. Denn für den Transfer der Story sorgt Telebox 400, ein elektronisches Postfach der Telekom. Und das funktioniert so: Ein Knopfdruck am Computer ruft eine übersichtliche Grafik mit Symbolen für Ein- und Ausgangablagen sowie für etliche Sortierkörbe auf den Bildschirm – eine kleine Poststelle in Software-Form.



Ein paar weitere simple Bedienschritte bereiten den Text zum Versand vor, das in den Computer eingebaute Modem erhält den Befehl, automatisch die Telebox anzuwählen, und schon geht die Post ab: Der Telebox-Rechner hält die Story ein paar Sekunden später in seinem Speicher parat. Er kann sie nun automatisch weiterreichen, beispielsweise direkt an den Satzrechner der Redaktion. Oder er wartet, bis die Früh-Redakteure per Modem beim elektronischen Postfach anklingeln, sich per Codewort identifizieren und den Text selbst abfragen. Das Telebox-Mailing eröffnet also Kommunikationswege, die nicht an die Anwesenheit von Personen gebunden sind: Zeiten für die Übermittlung an die Box und für die Weiterleitung an den Empfänger lassen sich sogar auf simple Weise vorprogrammieren. Private Mailbox-Systeme bieten den Service der Datenablage zwar ebenfalls. Doch keines wartet mit einem so rundum abgestimmten, komfortablen Leistungspaket auf.

Das beginnt mit der passenden Software: Auf alle IBM-kompatiblen Rechner zugeschnitten, sorgt das leistungsfähige Telebox-Programm zum Preis von 499 Mark für außergewöhnlich einfache Bedienungsabläufe. Es paßt sich an alle erdenklichen Modem-Arten an – auch an externe Bausteine oder Modelle mit Akustikkoppler. Einmal auf die verwendete Hardware eingestellt, sorgt die Telebox für unkomplizierte und zuverlässige Datenübermittlung.

Telebox 400 IPM hält nicht nur zum herkömmlichen Telefonnetz Kontakt: Über moderne Kommunikationswege wie ISDN und den Telekom-Service Datex-P lassen sich digitale Nachrichten bis zu 64 000 Bits pro Sekunde übermitteln – also in extrem hoher Geschwindigkeit.

Und auf entsprechende Software-Befehle hin leitet das elektronische Postfach Mitteilungen auch als Telex oder Telefax weiter: Demnächst will die Telekom sogar Verbindungen von der Telebox zum Bildschirmtext, zum Cityruf, zum Eurosignal oder zum ISDN-Netz knüpfen. Dann hat der PC auf dem Schreibtisch oder der Laptop unter dem Arm ungehinderten Zugang zu fast allen denkbaren Kommunikationsnetzen.

Und das kostet monatlich 40 Mark, für mehrere Fächer gibt's gestaffelte Rabatte. Hinzu kommen Gebühren für Telefoneinheiten und ein paar Groschen für's Adressieren – das ist alles.

Aus dem Bundesministerium für Post und Telekommunikation

Postreform Teil zwei – warum?

Erst Mitte der 90er Jahre sollte die Postreform einer kritischen Überprüfung unterzogen werden. So hatte es Postminister Schwarz-Schilling immer wieder betont. Das Reformwerk aus dem Jahre 1989 hätte sicherlich auch den Herausforderungen des immer mehr an Bedeutung gewinnenden Telekommunikationsmarktes standgehalten, wenn nicht unvorhersehbare Entwicklungen wie Wiedervereinigung und veränderte internationale Aspekte eingetreten wären. Diese machen eine Postreform Teil zwei dringend erforderlich.

Die erste Postreform hat unbestritten bereits eine Reihe von sehr positiven Ergebnissen gebracht. Es gibt organisatorische Verbesserungen, dienstrechtliche Fortschritte und ordnungspolitische Neuorientierungen. Dennoch bestehen noch einige entscheidende Hemmnisse, die vor allem durch die Verfassung (Art. 87 GG) festgeschrieben sind. In diesem Artikel ist unter anderem geregelt, daß Bundesbahn und Bundespost „in bundeseigener Verwaltung mit eigenem Verwaltungsunterbau" zu führen sind. Privatrechtliche Organisationsformen wie eine Aktiengesellschaft sind also nur durch eine Änderung dieses Artikels möglich. Bis zum Frühjahr will Bundespostminister Dr. Christian Schwarz-Schilling in Gesprächen mit den Parteien geklärt haben, ob die notwendige Zweidrittelmehrheit im Parlament für eine Änderung von Artikel 87 Grundgesetz und damit die Postreform Teil zwei erreichbar ist.

Wettbewerbsfähig durch Änderung von Art. 87 GG

Der Zeitdruck für die Postreform Teil zwei hat drei hauptsächliche Gründe:

1. Bereits in acht EG-Ländern (außer Deutschland, Frankreich, Belgien und Luxemburg) wird das Fernmeldewesen durch private Gesellschaften, überwiegend Aktiengesellschaften, geführt. Den deutschen Postunternehmen fehlt wegen verfassungsrechtlicher Beschränkungen dagegen die internationale Handlungsfähigkeit. So ist beispielsweise die Errichtung und der Betrieb eines Fernmeldenetzes in einem anderen Staat nicht zulässig. Insbesondere der Ausschluß der Telekom von Aktivitäten auf ausländischen Märkten muß langfristig erhebliche Folgen für die deutsche Volkswirtschaft haben. Zur Zeit kann man fast täglich in der Zeitung lesen, daß wieder eine private Telefongesellschaft, ob aus USA, Japan oder Europa, irgendwo in der Welt ein Netz aufkauft oder baut, oft in Ländern, in denen heute deutsche Fernmeldetechnik eingesetzt wird. Die neuen Eigentümer werden natürlich bevorzugt Systemtechnik ihres Heimatlandes einsetzen, was letztendlich die deutsche Fernmeldeindustrie von diesen Märkten verdrängt. Diese Entwicklung gefährdet nicht nur Arbeitsplätze deutscher Unternehmen, sondern führt langfristig auch zu höheren Preisen für deutsche Fernmeldetechnik im eigenen Land.

2. Durch den Zusammenschluß der Postunternehmen mit der ehemaligen Deutschen Post und den enormen Investitionsbedarf in den neuen Bundesländern sinkt die Eigenkapitalquote bei den drei Unternehmen der Deutschen Bundespost erheblich ab. Die Entlastung von der zehnprozentigen Ablieferung auf die Betriebseinnahmen im Verkehrsgebiet Ost, die bei den drei Unternehmen von 1992 bis 1995 insgesamt eine Entlastung von 2,7 Milliarden Mark bringt, ist zwar ein Schritt in die richtige Richtung, aber vor allem hinsichtlich der Telekom nicht ausreichend. Die Beschaffung von Eigenkapital durch den „Gang an die Börse" ist nur möglich, wenn Artikel 87 Grundgesetz geändert wird. Dabei dürfte die Börseneinführung der Telekom wegen der langfristig sehr guten Ertragskraft kein Problem darstellen. Die Börsenreife der Deutschen Bundespost Postdienst und der Deutschen Bundespost Postbank ist wegen der anhaltenden Defizite noch nicht gegeben. Dennoch ist die Umwandlung in Aktiengesellschaften zeitgleich mit der Telekom wünschenswert. Die Aktien würden bis zur Börsenreife zu 100 Prozent vom Staat gehalten.

3. Das derzeit geltende Personalrecht bietet trotz der Lockerungen durch die Postreform von 1989 noch nicht die Freiräume, die für den Wettbewerb mit privaten Konkurrenten notwendig sind. Einschränkende Regelungen sind zum Beispiel das Laufbahnprinzip, starre Vorbildungsvoraussetzungen und Zulagenregelungen.

Als echte und dauerhafte Lösung dieser Probleme bietet sich jedenfalls allein die Änderung des Artikels 87 des Grundgesetzes an.

Neues aus der Philatelie

Nach der Weihnachtspause im Dezember sind am 9. Januar 1992 wieder neue Postwertzeichen erschienen, die sich diesmal vor allem mit historischen, politischen und humanitären Themen und Personen beschäftigen.

In der Postwertzeichen-Dauerserie „Frauen in der deutschen Geschichte" gibt es eine neue Briefmarke (400 Pfennige) mit einem Porträt der Charlotte von Stein. Gerd Aretz aus Wuppertal hat sie nach einem bekannten Werk aus dem Bildarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin, entworfen. Bekannt wurde sie, die vor 250 Jahren geborene Ehefrau des herzoglichen Stallmeisters Friedrich Josias Freiherr von Stein, durch ihre enge Freundschaft mit Goethe. Von 1775 bis zu seiner ersten Italienreise war sie am Weimarer Hof seine Vertraute und wußte sein stürmisches Temperament zu zügeln. Als Goethe voll unbeschwerter, italienischer Lebensfreude aus Italien zurückkehrte und Christiane Vulpius als unstandesgemäße Geliebte zu sich ins Haus nahm, distanzierte sich Charlotte von Stein von ihm. Trotzdem tragen viele Frauengestalten in Goethes Werk Züge von ihr, etwa seine „Iphigenie" oder die Natalie im „Wilhelm Meister".

Ebenfalls von Professor Gerd Aretz stammt der Entwurf zu dem Sonderpostwertzeichen, das anläßlich des 100. Geburtstags des evangelischen Theologen Martin Niemöller erschien (100 Pfennige). Seine entschiedene und öffentlich verkündete Gegnerschaft zum Nationalsozialismus führte zu seiner Verhaftung am 1. Juli 1937. Erst 1945 wurde er aus dem Konzentrationslager befreit. Von 1947 bis 1964 war Niemöller Kirchenpräsident der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau und blieb bis zu seinem Tod am 6. März 1984 ein unbequemer und vielgehörter Rufer, der zu gesellschafts- und innenpolitischen Fragen klar Stellung bezog und für den Weltfrieden eintrat.

Ebenfalls um eine menschlichere Welt kümmert sich die Kinderhilfsorganisation „Terre des hommes Bundesrepublik Deutschland e.V.", deren 25jährigem Bestehen eine weitere Sonderbriefmarke (100 Pfennige) gewidmet ist. Während dieser Zeit wurden über 200 Millionen Mark an Spenden gesammelt und mehrere tausend Projekte in 28 Ländern unterstützt. Der Entwurf zu der Briefmarke trägt den Titel „Kinderaugen" und stammt von Erna de Vries, Westmount, Kanada.

Ein weiteres Sonderpostwertzeichen erinnert an die Anfänge der Stadt Koblenz vor 2 000 Jahren. Im Zusammenhang mit der im Jahr 12 vor Christus begonnenen römischen Offensive über den Rhein wurde dort vermutlich der Grundstein für eine Militärsiedlung gelegt. Die Briefmarke (60 Pfennige), entworfen von Jochen Bertholdt aus Rostock, zeigt den Sockel des 1897 errichteten Kaiser-Wilhelm-Denkmals, das von 1953 bis 1990 Mahnmal der deutschen Einheit war. Dahinter erscheint die Stadtsilhouette mit Liebfrauen- und St. Florin-Kirche sowie der im 13. Jahrhundert begonnenen Balduinbrücke.

Mit „Wappen der Länder der Bundesrepublik Deutschland" wird die Reihe zeitgeschichtlicher Themen fortgesetzt. Alphabetisch beginnend zeigt die Briefmarken-Serie als erstes das Wappen des Bundeslandes Baden-Württemberg (100 Pfennige).

Es trägt im goldenen Schild drei schreitende schwarze Löwen mit roten Zungen, Wappentiere der Hohenstaufen. Die Blattkrone auf dem Wappen ist der heraldische Ausdruck der Staatshoheit. Entworfen wurde die Marke von Professor Ernst Jünger aus München.

Mit der Kamera eingefangen:

„Ruf doch mal an, mein lieber Herr Schwan!"

Das Foto schickte Werner Krause aus Dortmund

Reiselustiger Postsportverein

Der Postsportverein 1928 Bamberg e. V. organisiert nun schon seit mehreren Jahren ein- bis zweimal jährlich Reisen in verschiedene Länder. Besonders angesprochen werden dabei natürlich immer Kolleginnen und Kollegen von Postdienst, Postbank und Telekom.

Es geht dabei nicht nur um das Kennenlernen ferner Reiseziele: Bei allen diesen Reisen wurden immer Kontakte zu Postkollegen in den jeweiligen Ländern geknüpft. So gab es zum Beispiel schon offizielle Empfänge und Begegnungen in Moskau, im Internationalen Postbüro in Peking und Tokio.

Nächstes Ziel des unternehmungslustigen Vereins ist Indonesien, für Mai/Juni 1992 ist eine Reise dorthin geplant. Interessenten wenden sich an Herrn Bernhard Dirks, Guntherstr. 3, 8600 Bamberg.

Telekom Monitor
2/92 2. Jahrgang Februar 1992

Herausgeber:
Deutsche Bundespost Telekom, Geschäftsbereich Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Verantwortlich:
Jürgen Kindervater
Redaktion:
Marion Schöberl (Leitung), Eva-Alexandra Büttner, Heribert Brennig, Dagmar Degen, Dr. Ingrid Ladendorf, Dr. Bernd Merkel
Bildredaktion:
Michael Ebert
Layout, Gestaltung:
Karl W. Henschel, J. Grabow
Anschrift der Redaktion:
Generaldirektion Telekom, Fachbereich 042, TelekomMonitor, Postfach 2000, 5300 Bonn 1, Telefon (0228) 181 9427, Fax (0228) 181 9491
Gesamtherstellung:
Burson-Marsteller GmbH, Untermainkai 20, 6000 Frankfurt am Main 1
Mitarbeiter dieser Ausgabe:
Klaus Czerwinski, Madleen S. Dintner, Manuela Duft, Manfred Feisthammel, Hans Gusbeth, Evelyn Heun, Renate Leimsner, Dagmar Metzger, Berndt von Mitzlaff, Wolfgang Tunze, Helmut Unverzagt, Reinhard Waschke, Stefan Wichmann
Druck:
Druckhaus Dierichs, Frankfurter Straße 168, 3500 Kassel
Für unverlangt eingegangene Manuskripte, Bilder und Zeichnungen wird keine Gewähr übernommen.
Erscheinungsweise: monatlich
Auflage: 290000
Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier

PRESSESPIEGEL

DIE WELT

Die Welt, 7.1.1992

Deutsche Satelliten für GUS

Mit einem großangelegten Satellitenprojekt wollen deutsche Industrie und Telekom die Telekommunikationsinfrastruktur der früheren Sowjetunion entscheidend verbessern. Eine Arbeitsgemeinschaft der Firmen ANT Nachrichtentechnik GmbH (Bosch-Gruppe), MBB und Dornier (Dasa/Daimler-Benz) sowie der Telekom hatte Mitte 1991 unter dem Arbeitstitel „Romantis" der sowjetischen Zentrale ein Satellitensystem vorgeschlagen. Inzwischen wird mit einzelnen Republiken, insbesondere Rußland, Weißrußland, Kasachstan und der Ukraine, intensiv verhandelt. Wenn in diesem Jahr die Planung begonnen werde, könne „Romantis" 1995 den Betrieb aufnehmen, sagte Gerd Tenzer, Vorstandsmitglied der Telekom, der Welt.

Bei „Romantis" handelt es sich um ein satellitengestütztes Telekommunikationssystem. „Romantis" würde drei Millionen zusätzliche Telefonanschlüsse ermöglichen. Telefon, Fax und Datenübertragung stehen im Vordergrund. Angedacht ist auch die Abstrahlung von Fernseprogrammen. Heute hat die Ex-UdSSR knapp 30 Millionen Hauptanschlüsse.

Handelsblatt

Handelsblatt, 31.12.91

Telefon-Unternehmen müssen sich für den Wettbewerb der 90er Jahre fit machen

Netze zur schnellen Übertragung von Sprache, Daten und Bildern, das Angebot neuer Dienste wie des digitalen Mobilfunks und der enorme Nachholbedarf in den neuen Bundesländern - dieses Szenario läßt europäische Netzbetreiber auf einen schnell wachsenden Markt hoffen. Das lukrative Geschäft lockt jedoch auch die amerikanischen Konkurrenten nach Europa. Für die monopolverwöhnten europäischen Telefongesellschaften brechen unruhige Zeiten an.

Da will British Telecom (BT) nicht zuschauen. Mit der neuen Tochter Syncordia Corp., Atlanta/USA, wird die aggressivste europäische Telefongesellschaft ihren Kunden Telekom-Netze anbieten, um Daten-, Bild- und Sprachdienste weltweit zu übertragen. Das Unternehmen will das Geschäftsrisiko jedoch nicht alleine tragen. Nachdem die Briten es geschafft haben, selbst die japanische Nippon Telephone & Telegraph (NTT) mit ins Boot zu holen, wollen sie noch France Télécom und Telekom hinzugewinnen. Die Generaldirektion zögert jedoch bisher einzusteigen. Die Bonner wollen anscheinend im Auslandsgeschäft nichts überstürzen. Der im Vergleich zur britischen und außereuropäischen Konkurrenz sehr späte Einstieg ins Auslandsgeschäft hängt damit zusammen, daß die Telekom erst zum 1. Juli 1989 verselbständigt wurde. Seit diesem Datum gilt der Grundsatz, daß sich der Staatsbetrieb wie ein im Wettbewerb stehendes Unternehmen verhalten soll.

Auch in Deutschland wächst mit der zunehmenden Öffnung des Telekommunikations-Marktes die Konkurrenz.

General-Anzeiger

Generalanzeiger, 2.1.1992

Sport-Sponsor Telekom

Dem Sport in der Stadt Bonn steht ein zahlungskräftiger Sponsor ins Haus. „Wir werden in Gesprächen mit der Stadt ausloten müssen, inwieweit Kooperationsmöglichkeiten bestehen. Auf jeden Fall werden wir gerne mithelfen, große Veranstaltungen nach Bonn zu holen", erklärte der zuständige Marketing-Direktor Günter Bilgmann.

Allerdings ist es ausgeschlossen, daß sich Telekom als Sponsor bei einem der wenigen Spitzenvereine engagiert. „Hier haben unsere 400 Postvereine einen absoluten Vorrang."

Ins Konzept paßt dagegen das Engagement im Radsport. Nach dem wenig geglückten Einstand des derzeit einzigen deutschen Profi-Rennstalls "Telekom" wurde kräftig investiert. Das Team, dessen Sitz von Stuttgart nach Bonn verlegt wurde, ist eigentlich der Prototyp eines Werbeträgers, den sich Bilgmann vorstellt: „Spitzensport und Medienwirksamkeit sind gegeben. Dazu ist Radsport für jeden machbar, und Telekom ist exklusiv dabei."

Neben dem Radsport ist die Leichtathletik ein zweites sportliches Feld, auf dem die Telekom aktiv ist. So wurde das Internationale Sportfest des ASV Köln unterstützt, dazu der traditionelle Olympische Tag in Berlin und das Sportfest in Neubrandenburg.

Praktisch selbstverständlich ist unter diesem Gesichtspunkt das allgemeine Engagement des Unternehmens im „Team Olympia", dem Sponsoren-Pool für die Olympiamannschaften für Albertville und Barcelona.

TELECOMic

Ein höchstgestellter Postbeamter soll eine Erfindung gemacht haben, nach welcher der fernsprechende Beamte zugleich als Signal-, Sprech-, Hör- und Schreib-Apparat benutzt werden kann (Quelle: „Kladderadatsch" 1878 zum Thema „Postdienstvereinfachung")

Telekommunikationsverkehr mit der Türkei stark beeinträchtigt

Der Telekommunikationsverkehr aus der Bundesrepublik in die Türkei verläuft über Land-, Satelliten- und Seekabelverbindungen. Historisch bedingt sind circa 65 Prozent aller Leitungen Landverbindungen, die durch Jugoslawien geführt sind. Durch die Ereignisse in Jugoslawien sind inzwischen ständig mehr als die Hälfte dieser Leitungen nicht mehr betriebsfähig. Damit sind über 33 Prozent aller Leitungen in die Türkei außer Betrieb. Ähnliches gilt für den Verkehr von der Türkei nach Deutschland.

Die Deutsche Bundespost Telekom steht mit der Türkei in Verhandlung, Ersatzleitungen möglichst schnell via Seekabel oder Satellit zu schalten. Der Aufwand ist erheblich und die Realisierung ist kurzfristig nicht möglich.

Die Engpässe im Telefonverkehr in die Türkei lassen sich solange per Satellit überbrücken. Eine Reihe von Anbietern, darunter auch die Telekom, offerieren Terminals für den Selbstwähl-Fernsprechverkehr über das Satellitensystem Inmarsat an.

Dolmetschen per Telefon

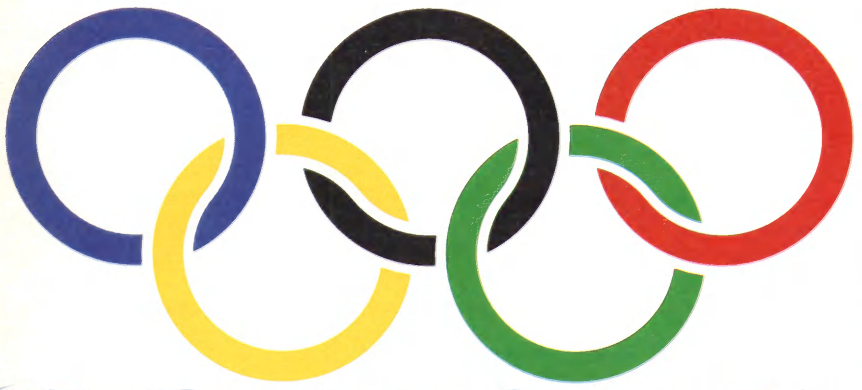
Die Eucom, gemeinsame Tochter von Telekom und France Télécom, bietet über ihre Tochter-Firma Translatel einen neuartigen Dienst an

Der französische Informatiker Philippe Ricard, ärgerte sich. Er hatte bei einer amerikanischen Computer-Firma telefonisch Software bestellen wollen, aber die Sache war schiefgegangen, weil sein Englisch nicht ausreichte. So entstand die Idee Translatel, ein telefonischer Dolmetscher-Service, der sich in Frankreich bereits großer Beliebtheit erfreut und nun auch für deutsche Kunden zugänglich ist.

Die Kosten für einen Jahresvertrag betragen 350 Franc (etwa 100 Mark). Wer die Rufnummer 00 33-1-40 44 84 00 in Paris anwählt und seine Kundennummer nennt, kann einem deutschsprechenden Dolmetscher nun sein Anliegen vortragen: Sprache, Rufnummer und den Namen des gewünschten Gesprächspartners, gegebenenfalls auch das Gesprächsthema und ein bestimmtes Fachvokabular. Nun stellt der Dolmetscher die Telefonverbindung her, verbindet die beiden Teilnehmer und übersetzt simultan das Gespräch. Jeder Anruf wird sofort bearbeitet – man kann aber auch Gespräche im voraus anmelden. Das Gespräch kostet pro Minute 30 Francs (etwa 9 Mark) Dolmetsch-Gebühr plus die Telefongebühren. Innerhalb Frankreichs werden die Telefongebühren sogar von Translatel übernommen.

Für deutsche Kunden stehen vorläufig nur Englisch und Französisch zur Verfügung, während in Frankreich bereits rund 40 Sprachen im Angebot sind, auch Japanisch, Arabisch und Serbokroatisch. Aber bis zum Frühjahr 92 will die Translatel ihren Service auch in Deutschland bis auf 30 Sprachen ausgebaut haben.

Sind Sie fit für Olympia?



Dann können Sie mit viel Glück eine Reise zur Olympiade nach Barcelona für zwei Personen vom 31.7. bis 3.8.92 sowie neun Olympia-Telefonkarten gewinnen. Beantworten Sie die nebenstehenden Fragen, und senden Sie den ausgefüllten Abschnitt bis spätestens 23. März 1992 an:

Redaktion „TelekomMonitor"
Stichwort „Rätsel"
Untermainkai 20
6000 Frankfurt/Main 1

Alle richtigen Einsendungen nehmen an der Verlosung teil. Nicht mitspielen dürfen die Redaktionsmitglieder des „TelekomMonitor". Der Rechtsweg ist wie immer ausgeschlossen.

1 Wann und wo haben die Olympischen Winterspiele zum ersten Mal stattgefunden?

2 Wann beginnen die Olympischen Sommerspiele 1992?

3 Wer war der Begründer der modernen Olympischen Spiele?

4 Wie heißt die Vereinigung der großen Sponsoren der Olympiade, der auch die Telekom angehört?

TV-Unterhaltung international

Mit der zunehmenden Verkabelung finden sie auch in Deutschland immer mehr begeisterte Zuschauer: die Fernseh-Shows, eine Gattung, die in anderen Ländern schon länger Blüten treibt. Die kühlen Briten lachen gern über schwarzen Humor, während sich die quirligen Spanier über groteske Clownereien köstlich amüsieren können. So unterschiedlich wie die Temperamente der Zuschauer, so unterschiedlich sind auch die Fernseh-Favoriten in verschiedenen Ländern. Klar ist hier jedenfalls: Die Mischung aus Rätsel, Gewinnen, Spielfreude und Emotionen kommt weltweit bei Mattscheiben-Fans an.

In den USA etwa gibt es Live-Shows nur ganz selten. Die meisten Unterhaltungssendungen sind vorproduziert, denn die Amerikaner lieben Perfektion und wollen sich nicht die kleinste Panne leisten. Weil bei der Aufzeichnung selten Zuschauer im Studio sind, kommt die Atmosphäre vom Band: Bei jedem Gag wird die Lachsalve eingeschaltet – auch wenn der Witz eher müde war.

Ganz anders in Italien – wo nicht nur die auch bei uns bekannte Show „Tutti Frutti" herkommt. Die Sendung „La Corrida" („Der Stierkampf") lebt von den Launen des Publikums. Alle 14 Tage treten in der beliebten Show Leute auf, die singen, tanzen, Gedichte rezitieren, akrobatische Übungen vorführen oder etwas anderes gut können. Wenn beispielsweise Luigi aus Neapel mit zwanzig Pizzatellern jongliert, sind die Zuschauer im Studio aufgefordert, ihre Meinung lautstark kundzutun. Entweder sie zeigen durch Tuten, daß es ihnen gefällt, oder sie lassen Kuhglocken läuten – zum Zeichen, daß sie die Vorführung schlecht fanden. Meistens greifen die verwöhnten Juroren zu den Glocken – und der Kandidat wird richtig niedergemacht. Dazu läßt der Moderator noch ironisch-gemeine Bemerkungen fallen – und die italienischen Fernsehzuschauer haben ihren Spaß dabei.

Das wäre in Japan wiederum völlig unmöglich. Auch dort treten in der Sendung „Shiroto Nodojiman" (übersetzt etwa: „Stimme der Non-Profis") Laienkünstler auf, die dem TV-Publikum etwas vorsingen wollen. Ob japanische Klassik, Pop oder Volkslied – alle Interpreten bekommen ein freundliches „Dankeschön", die Besten haben Aussicht auf einen Plattenvertrag. Der japanische „Talentschuppen" des staatlichen Senders NHK ist eine der beliebtesten Shows – er ist schon seit den vierziger Jahren im Programm.

In Frankreich lieben die Zuschauer Sendungen à la „Spiel ohne Grenzen", bei denen ganze Teams um Punkte und Sieg kämpfen.

Die Kandidaten sollten sportlich und fit sein – sie müssen beispielsweise mit Gummibooten durch Wildwasserkanäle schippern, sich an Steilwänden hochhangeln oder tiefe Schluchten überbrücken. Für die stolzen Sieger gibt es Geld und die Einladung zur nächsten Runde.

Türkische Quizkandidaten dürfen sich dagegen meistens über Waschmaschinen, Staubsauger und andere Haushaltsgeräte freuen. Dafür müssen sie schwierige Fragen beantworten – oft geht es um türkische Geschichte und Politik.

Weil die Fragen nach osmanischen Herrschern, islamischen Kriegen und mittelalterlichen Dichtern für das Fernsehpublikum meist nicht besonders interessant sind, schauen sich nur wenige Zuschauer die Shows an. Gesendet werden sie trotzdem – als Beitrag zur kulturellen Weiterbildung.

Weitere Teilprivatisierung der British Telecom

Die britische Regierung will im Rahmen der geplanten Privatisierung der British Telecom, London, 1,35 Milliarden oder möglicherweise bis zu 1,58 Milliarden Aktien ihres 48prozentigen Anteils verkaufen. Das sind etwa fünf Prozent der Restbeteiligung an dem Telekommunikationsunternehmen. Der Emissionskurs der jungen Aktien stand zu Redaktionsschluß noch nicht fest: Er wird in einem komplizierten Versteigerungsverfahren ermittelt, dem sogenannten Tenderverfahren. Zeichner müssen sofort 125 Pence bezahlen, weitere 120 Pence sind am 7. Juli 1992 fällig und außerdem sind Gebote für eine dritte Zahlung einzureichen, die am 2. März 1993 bevorsteht. Die Aktionäre sind sofort nach der Einzahlung der ersten Rate dividendenberechtigt.

Im ersten Halbjahr 1991 konnte die britische Telefongesellschaft übrigens einen Rekordgewinn vor Steuern erzielen. Er lag um 5,1 Prozent über dem des vergleichbaren Vorjahreszeitraums.

Daß bei der British Telecom immer alles glattgeht, darüber wacht das Worldwide Network Management Centre (WNMC) der British Telecom in Ostwestry, etwa 50 Kilometer südlich von Liverpool. Von hier aus werden rund um die Uhr die gesamten Aktivitäten im Telefonnetz der British Telecom, national wie international, überwacht. Treten Engpässe oder technische Probleme auf, kann sofort geortet und eingegriffen werden. Superlativ ist eine Wand des Raumes gestaltet: als 25 Meter langes Video-Bord, die größte Video-Wand Europas. Hier wird der Datenfluß direkt verfolgt, weltweit. Potentielle „Schwachstellen" werden deutlich sichtbar hervorgehoben

Haben Sie's gewußt?

Immerhin 864 Einsender haben die Rätselfragen im „TelekomMonitor" 11/91 richtig beantwortet: Unter der C-Netz-Nummer 0 16 13 62 55 00 erreicht man den ICE 690 Hölderlin; HDTV steht für englisch High Definition TV, zu deutsch hochauflösendes Fernsehen; HDTV-Bilder sind mit 1 250 Zeichen besonders fein gerastert und die soziale Organisation, die von jeder CD und MC der Telekom-Edition drei Mark erhält, ist die UNICEF. Als Gewinner der Reise zur CeBIT (11. bis 18. März 1992) zu zweit wurde Norbert Roepke aus Meiningen ermittelt. Je eine Telefonkarte im Wert von 50 Mark haben gewonnen: Anni Hase aus Nordhausen, Reinhard Witzler aus Berlin, Sylta Reimers aus Neumünster und Gunda Haase aus Trier.